

Deutsch Kroner und Schneidemühler Heimatbrief



Monatschrift der Vertriebenen aus den Kreisen Deutsch Krone und Schneidemühl

Herausgeber: Kreisgruppen
Dt. Krone u. Schneidemühl,
Grenzmark P.-Westpreußen,
i. d. Pomm. Landmannschaft



Kreis Wittlage



Kreis Dt. Krone

Der Heimatbrief erscheint in
der zweiten Monathälfte.
- Zustellung durch die Post -
Einzelnummern lieferbar



8. Jahrgang - Nr. 12

Macht das Tor auf!

Einmütig haben alle Parteien des Deutschen Bundestages den unhaltbaren Zustand der Trennung unseres Volkes vor der Welt offenbar gemacht. Einmütig fordern die Männer und Frauen unseres Volkes die deutsche Einheit.

Seit über einem Jahrzehnt vergeht kein Tag, an dem sich nicht Deutsche auf der Flucht im eigenen Vaterland befinden.

Seit über einem Jahrzehnt vergeht kein Tag, an dem nicht Eltern daran gehindert werden, ihre Kinder zu sehen und Kinder ihre Eltern.

Seit über einem Jahrzehnt weiß die deutsche Jugend nicht mehr, wie ihre Heimat aussieht.

Seit über einem Jahrzehnt werden Millionen von Bürgern die Grund- und Freiheitsrechte verweigert, ohne die ein menschenwürdiges Leben nicht denkbar ist.

Es ist die Zeit gekommen, allen zuzurufen: Macht das Tor auf! Gebt uns das heilige Recht der Selbstbestimmung! Beseitigt als erstes die Schranken, die uns trennen!

Wir fordern: Freies Reisen in Deutschland,
Freie Wahl des Wohnortes,
Freie Wahl des Arbeitsplatzes,
Freies Wort!

Licht ins Dunkel der Unfreiheit

Auch in diesem Jahre werden an der Willkürgrenze, die mitten durch Deutschland geht, wieder auf dem Boden der Bundesrepublik große Weihnachtsbäume erstrahlen, um unsere Schwestern und Brüder in Mitteldeutschland weihnachtlich zu grüßen. Am „Fest der Liebe“ wollen wir ihrer in enger Verbundenheit gedenken. In das Dunkel der Unfreiheit, die sie drüben bedrückt, soll Hoffnungsvoll das Licht der Weihnacht leuchten.

Neujahrswünsche unserer Paten

Das zur Neige gehende Jahr brachte uns wiederum manchen lieben Besuch von „Patenkindern“, wenn auch von einem großen Bundestreffen zugunsten des Pommerntreffens in Kassel abgesehen wurde. Um so mehr Freude machte allen Beteiligten das Jugendlager in Bad Essen.

So konnten die Bande zwischen Deutsch Krone und Bad Essen-Wittlage enger geknüpft und weiter gefördert werden. Im neuen Jahr rüsten wir wieder für ein großes Kreisheimattreffen und hoffen, viele Patenkinder begrüßen zu können.

In diesem Sinne sind unsere Gedanken und Wünsche zum Weihnachtsfest und anlässlich des Jahreswechsels bei unserem Patenkreis und seinen Menschen.

Ehrenberg, Oberkreisdirektor

Zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel grüßt die Stadt Cuxhaven alle Patenkinder aus Schneidemühl, wo sie sich zur Zeit auch befinden mögen, in freundschaftlicher und liebender Verbundenheit mit den besten Wünschen zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahr.

Schon wieder ist ein Jahr vergangen, ein Jahr voller Sehnsucht und voller Hoffnung. Die Bande der Freundschaft, des Verstehens und des Mitfühlens miteinander sind im Laufe des Jahres noch fester, noch größer und noch inniger geworden. Die gleichen gemeinsamen Sorgen sind leider geblieben.

So beginnt denn das neue Jahr im Schatten der Krise um Berlin. Mit banger Sorge verfolgen wir alle die bis jetzt für jeden noch unübersichtliche Entwicklung. Mag



Leise rieselt der Schnee,
still und starr ruht der See,
weihnachtlich glänzet der Wald,
freue dich, Christkind kommt bald!

In dem Herzen ist's warm,
still schweigt Kummer und Harm;
Sorge des Lebens verhallt,
freue dich, Christkind kommt bald!

Bald ist Heilige Nacht,
Chor der Engel erwacht.
Hört nur, wie lustig es schallt:
Freue dich, Christkind kommt bald!

aber auch kommen, was kommen mag, nichts wird Euch Schneidemühler den Glauben an eine Rückkehr in die Heimat rauben können, und nichts soll uns Cuxhavener abhalten, auch im kommenden Jahr und weiterhin in fürsorgender Freundschaft mit Euch verbunden zu bleiben.

Cuxhaven, im Dezember 1958.

Olfers,
Oberbürgermeister

Die Gemeinde Bad Essen entbietet allen Deutsch Kroner Patenkindern herzliche Grüße und wünscht ein frohes Weihnachtsfest und ein erfolgreiches neues Jahr.

Wenn auch in dem zu Ende gehenden Jahr kein Heimattreffen hier durchgeführt werden konnte, so glauben wir aber, daß das zweite Deutsch Kroner Jugendlager wesentlich dazu beigetragen hat, das gegenseitige Verstehen zu vertiefen und neue Freundschaft zu schließen. Möge das Jahr 1959 uns nicht nur diese Freundschaft erhalten, sondern die Wiedervereinigung unseres Vaterlandes und die Rückgabe der deutschen Ostgebiete bringen.

Dieses soll unser aller Wunsch sein!

Dr. Meckfessel
Bürgermeister

Mönter
Gemeindedirektor

Weihnachtsgrüße aus Berlin

Mit besonderer Freude empfangen wir von der Deutsch Kroner Kreisgruppe in Berlin, das jetzt wieder im Mittelpunkt des politischen Geschehens

steht, ein freundliches Schreiben. Es heißt darin u. a.: „Von unserer Weihnachtsfeier senden wir allen lieben Heimatfreunden recht herzliche Grüße!“ Unterschrieben haben diese pünktlich eingetroffenen Weihnachtsgrüße:

Karl Leitzke und Frau, Harry Kleinitz und Frau, Alfred Wacknitz und Frau, Konrad Gramse, Linda Gramse, Paul Wachholz, Gustav Briese, Margret Schubel, geb. Jeske, Maria Zickermann.

Auch die Märk. Friedländer Landsleute in Berlin sandten Grüße. „Wünschen allen Märk. Friedländern in Ost und West und übersee ein frohes Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr! I. A.: F. Meier, Berlin-N 20, Bornholmer Str. 50.

Die umbrandete Insel

In diesen Tagen, da bald wieder die Friedensglocken der Weihnacht läuten, ist diesmal unser ganzes Sinnen und Denken unseren Heimatfreunden in der alten Reichshauptstadt Berlin zugewandt. Dieser Hort der Freiheit ist bekanntlich auch vielen unserer grenzmärkischen Landsleute zu einer Zufluchtsstätte geworden. Dt. Kroner wie Schneidemühler haben hier besonders rührige Heimatgruppen aufgebaut, die im friedlichen Kampf um die alte Heimat an vorderster Stelle stehen. Alle Achtung vor denen, die in dieser zweigeteilten Stadt allen Belastungsproben von außen her mutig widerstanden, trotz Flucht, Entbehrungen, Verlust von Haus und Hof. Ja, gerade unsere Grenzmärker haben besonderes Verständnis für die Insellage dieser Stadt und für die Berliner selbst, die sich heutzutage so oft die „Insulaner“ nennen. Wie ein Sprungbrett zur alten Heimat, wie ein Wegkreuz nach unserem heimatlichen Grenzosten mutet das freiheitliche West-Berlin an, leider rings umgeben von Diktatur, Zwang, Begrenzung. Und dieses sturmumbrandete Berlin ist wieder einmal den Sowjets und ihren Handlangern in der DDR ein „Dorn im Auge“, weil es immer wieder seinen Lebenswillen bewies, so daß es dem Kommunismus nicht gelang, diese deutsche Bastion der Freiheit zum Einsturz zu bringen.

Jeder freiheitlich gesinnte Deutsche muß aber auch fernerhin dazu beitragen, daß die Lebenskraft West-Berlins voll und ganz erhalten bleibt. Wir, die wir aus der Grenzmark kommen, wissen ein Lied davon zu singen, wie schwierig es ist, künstlich vom Rumpf unseres Vaterlandes getrennte Landesteile immer mit dem Pulschlag des deutschen Gesamtstaates zu durchfluten. Jeder denkt da wieder an die „Insel Ostpreußen“ und den unseligen Weichsel-Korridor, der ebenso künstlich wie widersinnig deutsche Provinzen rigoros voneinander riß. Wie diese Fehlkonstruktion von einst schon den Keim von Konflikten seit Anbeginn in sich trug, so ist es auch mit der dauernden Bedrohung der freien Zufuhr vom Westen nach unserem freien Berlin.

Die Hoffnung, daß nach der seinerzeitigen Berliner Blockade der Weg für eine wirklich freie Lösung frei gemacht worden sei, hat leider getrogen. Die Sowjets haben zu einem neuen Drohgriff gegen West-Berlin angesetzt, um der einstigen Reichshauptstadt die Rückenbedeckung des Westens, und zwar des Westens im weitesten Sinne, zu nehmen. Scheinheilig spricht die sowjetische Note von der Schaffung eines „Freien Berlin“. Wie ein Hohn klingt dieser Vorschlag aus dem Munde eines machthungrigen Diktators, der genau weiß, daß die Freiheit Berlins nur von der Bundesrepublik und den Westmächten gesichert und garantiert wird. Das vorgetäuschte Unabhängigwerden Berlins von Ost und West, das Chruschtschow propagiert, hat nur den einen Zweck, das bisher international gesicherte Berlin zum Spielball machthungriger Interessen und damit zu einem Unruheherd erster Ordnung zu machen. Und um dies noch zu verdeutlichen, ist das satelitenhafte Pankow gleich bei der Hand und posaunt aus: Ganz Berlin liegt im Staatsgebiet der DDR! (??) Dem stehen allerdings die internationalen Abmachungen von Potsdam entgegen. Aber was schützt dies das SED-Regime mit dem großen russischen Verbündeten im Rücken. Es wäre so ganz nach dem Geschmack der sogenannten DDR-Regierung, West-Berlin wie einen Hauseigentümer zu betrachten, der sein Heim auf fremdem Grund und Boden errichtet hat.

Und was bedeutet es schon, wenn die Russen großzügig erklären, „Wir werden unsere Truppen aus Berlin zurückziehen“, wenn sie weiter gleich ringsum in Stellung gehen. Z. T. nur auf Steinwurfweite entfernt! Man möchte mit diesem Köder die Westmächte dazu verführen, auch ihre Streitkräfte aus der einzigen Oase der Freiheit östlich von Werra und Weser ebenfalls zurückzunehmen und damit das westliche Berlin völlig schutzlos gegen Willkürakte von östlicher Seite zu machen, ganz abgesehen von der ständigen Gefahr der restlosen Einkassierung. So wenig wie seinerzeit der vielumstrittene Freistaat Danzig sich bewährt hat — das wissen wir — würde eine „Freistadt Berlin“ eine brauchbare Lösung darstellen.

Unter diesen Umständen kann der Westen nur den Fortbestand der jetzt gültigen Regelung anerkennen und ihn

nach Möglichkeit noch stärker sichern. So kann unser westdeutsches Bekenntnis zu Berlin nur weiter lauten: Treue um Treue! Daß wir in diesem Sinne auch unseren Landsleuten in der alten Reichshauptstadt nicht nur unsere engste Verbundenheit ausdrücken, sondern auch praktische Hilfe zusagen, sollte selbstverständlich sein!

Inzwischen haben die Berliner selbst den Sowjets die gebührende Antwort auf deren sogen. Freiheitsplan gegeben. Eindeutiger als das Ergebnis der Parlamentswahl in Berlin konnte sie nicht sein, das ein geschlossenes Bekenntnis zum Westen allgemein und zur Bundesrepublik im besonderen bedeutet. Sollte also Moskau mit seiner Berlin-Note einen „Schreckschuß“ zur Beeinflussung der Wahl zugunsten der SED, der kommunistischen Einheitspartei, beabsichtigt haben, so ist dieser Schuß jedenfalls verpufft. Das klägliche Zusammenschrumpfen der an sich schon so wenigen Stimmen der von Moskau gesteuerten Einheitspartei zeigt weiter die geschlossene Absage der freiheitsliebenden West-Berliner an das Zwangssystem von Moskau wie von Pankow. Wenn eine westdeutsche Zeitung den neuesten Chruschtschow-Rummel gegen West-Berlin kurz als „Zeitbombe gegen die Demokratie“ bezeichnete, so hatte sie damit zweifellos den Nagel auf den Kopf getroffen. Das erneute Abklopfen der westlichen Front auf schwache Stellen, das im sowjetischen Nervenkrieg so beliebte Mittel, geschah diesmal zudem in ultimativer Form. Sechs Monate „Galgenfrist“ möchte der rote Zar der Sowjets dem vereinten Westen nach der Melodie „Vogel friß oder stirb“ zubilligen.

Schon diese grobe Herausforderung sollte die westlichen Nationen veranlassen, der russischen Schützenhilfe für „Pankow“ — etwas anderes stellt der ganze Einschüchterungsversuch von russischer Seite nicht dar — ein ebenso eindeutiges Nein entgegenzusetzen. Die Berliner Frage ist doch nur ein Teil des gesamtdeutschen Anliegens der Wiedervereinigung. Aber an dieses Hauptproblem geht Moskau unverständlicherweise als „deutsche Lokalangelegenheit“ nicht heran, weil es genau weiß, daß die Bereinigung dieser Angelegenheit zweifellos mit dem Ende des längst überfälligen Pankower Systems enden würde.

Es entbehrt nicht einer gewissen Pikanterie, daß Moskau mit der Aufkündigung des im Potsdamer Abkommen verankerten Berlin-Status von heute gleichzeitig die polnische Verwaltung der deutschen Ostgebiete beenden würde. Daher jetzt auch die neu eingeleiteten Versöhnungsversuche zwischen der DDR und Warschau.

Der Kernpunkt der Sache bleibt das angebliche Bedrohtsein Moskaus durch das mitten in dem von ihm besetzten Gebiet liegenden, freiheitlichen Berlin. Lächerlich ist dies heuchlerische Spiel der roten Machthaber. Bedroht ist durch die dauernd von den Sowjets heraufbeschworenen Berlin-Krisen das international garantierte West-Berlin selbst.

Dieser sturmumbrandeten Insel muß — solange die Wiedervereinigung nicht da ist — ein fester Damm als Verbindung zum Westen ohne Einschränkung eingeräumt werden. Und dies muß unabänderlich sein, bis — wie die Berliner so gern singen — „unsere Insel wieder schönes Festland“ wird!

Der Zusammenschluß

Nach langen Verhandlungen haben die Vertreter der beiden großen Vertriebenenorganisationen „Verband der Landsmannschaften“ (VdL) und „Bund der vertriebenen Deutschen“ (BVD) den Beschluß gefaßt, den Zusammenschluß der Verbände herbeizuführen. Binnen kurzem werden Millionen deutscher Heimatvertriebener durch eine einzige Organisation vertreten werden, deren besondere Aufgabe es sein wird, ihre Stimme in allen Fragen der Ostpolitik, aber auch in sozial- und kulturpolitischen Angelegenheiten zur Geltung zu bringen. So ist der Zusammenschluß der Vertriebenenverbände ein Vorgang von erheblicher politischer Bedeutung; zumal in Betracht zu ziehen ist, daß jeder vierte Bewohner — und Wähler — in Westdeutschland ein Vertriebener oder Flüchtling ist.

Sicherlich ist auch in der bisherigen Form der Kooperation viel geleistet und erreicht worden, vor allem nachdem die Verbände eine organisatorische Regelung fanden, welche das Zusammenwirken — u. a. im Ausschuß für gesamtdeutsche Fragen — sicherstellte. So steht der neue Gesamtverband der Vertriebenen unter einem guten Vorzeichen, weil er eben aus der sachlichen Zusammenarbeit der Vertreter der verschiedenen Verbände, Parteien und wissenschaftlichen Institutionen erwächst.

Ein Pommer Präsident des Gesamtverbandes

Zum Präsidenten des neuen Gesamtverbandes wurde der CDU-Bundestagsabgeordnete Hans Krüger, früher Rechtsanwalt in Neustettin, gewählt. Vizepräsidenten wurden der SPD-Bundestagsabgeordnete Wenzel Jacksch, der

früh. niedersächsische Vertriebenen-Minister Schellhaus, der Landtagsabgeordnete Mocker (Württemberg-Baden) und der niedersächsische Landtagsabgeordnete Grossing. Der neue Verband ist mit rd. 2,5 Millionen Mitgliedern eine der größten Organisationen der Bundesrepublik.

116 000 Aussiedler und „Rückgeführte“

In den ersten zehn Monaten dieses Jahres sind über die Grenzdurchgangslager Friedland, Piding und Schalling insgesamt 115 707 Aussiedler und aus dem freien Ausland rückgeführte Vertriebene nach Westdeutschland gekommen. 43 779 wurden nach Nordrhein-Westfalen weitergeleitet oder eingewiesen, 17 801 nach Baden-Württemberg, 12 403 nach Bayern, 11 260 nach Rheinland-Pfalz und 10 345 nach Niedersachsen. 7628 kamen nach Hessen, 4474 ins Saarland, 2557 nach Hamburg, 2348 nach Schleswig-Holstein, 2071 nach West-Berlin und 1041 nach Bremen.

Wer kritisiert, wird inhaftiert

Zu Gefängnisstrafen zwischen 6 Monaten und eineinhalb Jahren wurden in getrennten Prozessen von den Bezirksgerichten in Schlochau und Neustettin drei kath. Priester verurteilt. Sie waren wegen „Amtsbeleidigung“ und „übler Nachrede“ angeklagt. Ihre „Verbrechen“ bestanden darin, daß sie Unterschlagungen und Mißbräuche bei verschiedenen Verwaltungsstellen aufgedeckt hatten.

Wir können zu dieser willkürlichen Priester-Verurteilung nur sagen, daß das Regime Gomulkas auch zu dem undemokratischen Grundsatz greift: Wer kritisiert, wird inhaftiert.

Gespräch mit Freunden aus der Heimat

Wieder neigt sich das Jahr dem Ende zu. Noch einmal werden in den Weihnachtstagen die Erinnerungen an das „alte Daheim“ aufleben, werden die Bilder der heimatlichen Festtage und Stunden des Gedenkens an viele, die nicht mehr unter uns weilen, im trauten Familienkreise und in den Heimatgruppen wach werden. Wer in diesen Tagen einmal den „Heimatbrief“ in stiller Stunde zur Hand nimmt und zurückblättert in den einzelnen Nummern, der wird mit uns stolz feststellen, daß unsere Heimatgruppen Deutsch Krone-Schneidemühl über Städte, Dörfer und Zonen-grenzen hinweg reichen und Verbindung haben bis in unsere liebe traute Heimat des Grenzostens.

Wenn wir der Zahl der Namen gedenken, die uns in diesen Monaten anschrieben, die alle auf ein Zeichen der Liebe und des Gedenkens warten, kann man nicht umhin, auch an Dich, lieber Leser, liebe Leserin, die Frage zu richten: Hast auch Du der vielen Landsleute gedacht, die noch in der alten Ostheimat selbst unter polnischer Verwaltung oder in der Zone drüben unter dem Druck des alle Freiheit mit Füßen tretenden Regimes leben und nach einem Wort, nach einer kleinen Gabe hungern?

Angesichts der wichtigen Aufgabe, die unserer harrt, ist unser heimatverbundener Zusammenschluß immer mehr vonnöten. Und dazu gehört auch die Mitwirkung unserer Jugend. So war es erfreulich, daß die noch junge Grenzmarkgruppe Köln unter Leitung des Bau-Ingenieurs Heinz Raabe-Dt. Krone, jetzt Köln-Klettenberg, Petersberger Str. 107, bald eine Jugendgruppe ins Leben rufen konnte. Wie die Leiterin dieser Gruppe, Frl. Helga Manthey, mitteilt, war die junge Generation beim letzten Kölner Heimattreffen schon recht stark vertreten. Dem Vorstand gehören weiter an: Regina Kunink, Lotte Doege und Hubertus Meyer. Nur weiter so und zur Nachahmung empfohlen! Zudem wächst sich unser Verhältnis Dt. Krone-Schneidemühl immer mehr zu einer grenzmärkischen Familie aus. Als kürzlich auf einer Vorstandssitzung der Grenzmarkgruppe Kassel die Frage zur Diskussion stand, ob man einen Lichtbildervortrag über Dt. Krone oder über Schneidemühl durchführen sollte, wurde einmütig erklärt: Das ist doch gleichgültig, sind wir nicht alle heimattreue Grenzmarker?

Erfreulicherweise hat der Aufruf unseres Deutsch Krone Heimatkreisbearbeiters, die Kartei durch genaue Angaben zu ergänzen, ein starkes Echo gefunden. Mögen die Säumigen auch noch folgen!

Einen eingehenden Brief über sein Schicksal schrieb uns der Bauer Gregor Kluck, früher Marzdorf-Abbau, jetzt wohnhaft Pfrondorf. Da er 1945 verwundet in einem Hamburger Lazarett lag, sah er seine Heimat seitdem nicht wieder. Der inzwischen Verheiratete, der 2 Kinder hat, konnte dann 10 Jahre als landwirtschaftlicher Verwalter in Hamburg tätig sein. Zu einem eigenen Hof kam er leider nicht wieder. Da seine jüngste Tochter auf ärztliches Anraten Luftveränderung brauchte, siedelte er nach Pf. über, wo er auch sein Auskommen hat. Er schreibt abschließend: „... Ich wohnte nur 800 m vom Boethin-See entfernt, alles gab es da, Wasser, Wald, Fische, Wild und Pilze. Die Heimat ge-

Gnadenreiche Zeit

Von Joseph von Eichendorff

Markt und Straßen steh'n verlassen,
still erleuchtet jedes Haus;
sinnend geh' ich durch die Gassen,
alles sieht so festlich aus.

An den Fenstern haben Frauen
buntes Spielzeug fromm geschmückt,
tausend Kindlein steh'n und schauen,
sind so wunderstill beglückt.

Und ich wand're aus den Mauern
bis hinaus ins freie Feld.
Hehres Glänzen, heil'ges Schauern,
wie so weit und still die Welt!

Sterne hoch die Kreise schlingen,
aus des Schnees Einsamkeit
steigt's wie wunderbares Singen. —
O du gnadenreiche Zeit!



Ein Schnappschuß an einem Wintertag in der Töpferstraße in Dt. Krone. Wer mag das Bübchen im Vordergrund sein?

hört uns, wir geben sie nicht her. Pommern lebt!“

Es ist eine moralische Stärkung unseres Heimatrechtes, wenn auch in der Fremde die Ortsnamen unseres deutschen Ostens verankert werden. Glücklicherweise gibt es nun eine Dt. Kroner Straße in unserer Patenstadt Bad Essen. Jetzt hat unser Hfd. Wolfgang Behrens jr. Dt. Krone, jetzt Zierenberg (Hessen), Oberelsunger Str. 3, der bei einem Architekten tätig ist, bei der Stadtverwaltung beantragt, als Straßennamen für eine neue Siedlung lauter ostdeutsche Städtenamen zu wählen. Unsere einstige Kreisstadt ließ sich dabei nicht unterbringen, da im genannten Städtchen nur 3 Dt. Kroner wohnen.

Unserem 39jährigen Ldm. Kaufmann Erwin Krüger aus Schrotz — sein Onkel war der Dt. Kroner Maschinenhändler Peter K. — gelang es mit viel Liebe und Mühe, in Walsrode (Hannover) eine Nerzfarm aufzubauen, die schon mehrere hundert Tiere umfaßt. Diese Farm sucht in Niedersachsen ihresgleichen. Krüger, der ein Fischgeschäft betreibt, kam auf die Idee der Nerzzucht, als er sich mit dem Gedanken beschäftigte, seine vielen Fischabfälle zu verwerten. Wir kommen auf die züchterische Leistung unseres Ldm. noch zurück.

Unsere treue Mitarbeiterin, Frau Meta Schröder-Rothermundt, jetzt Biberach/Riß, Ehingertorstr. 27, sandte uns mit Weihnachtsgrüßen wieder einen Erinnerungsartikel an Dt. Krone. Sie spricht dabei von den glücklichen Stunden, die sie dort mit ihrem Bruder, der als Baurat an der Bau-schule tätig war, verlebt hat, und wie sie begeistert waren von der märchenhaften Naturschönheit der Umgebung. Sie fügte auch ein Bild vom Lindenhof in der Hindenburgstraße bei, der leider völlig zerstört sein soll. Wir werden den Artikel später veröffentlichen. — Die Schreiberin sucht auch Auskunft über den Verbleib der ev. Gemeindegemeinschaft Meta aus Dt. Krone zu erhalten.

Nun hat Schneidemühl das Wort. — Vor mir liegt eine Reihe Briefsendungen aus der alten Heimatstadt, die mir Hfde. zur Verfügung stellten: einer kam aus „Pila“ direkt, und dazu kam der Bericht eines Besuchers vom Oktober dieses Jahres.

Ich werde an anderer Stelle auf vielfachen Wunsch die Liste unserer Heimatfreunde in Schneidemühl selbst veröffentlichen, doch hier möchte ich Namen verschweigen, um nicht, wie es scheinbar jetzt schon geschehen ist, diesen Landsleuten Schwierigkeiten bei ihren Ausreisearbeiten zu machen.

Wie es in Schneidemühl heute aussieht, lesen Sie

gerade heute wieder in dem Bericht des Besuchers. Wie es aber im Innern dieser Menschen aussieht, das spricht aus jeder Zeile dieser Briefe. Die leibliche Not ist zu ertragen, aber die seelische Not drückt. „Sie können sich gar nicht vorstellen, wie man sich freut, wenn ein Päckchen von dort kommt,“ heißt es. Wollen wir daran denken. Eine Freude kommt nie zu spät.

Die Zahl der Bedürftigen in der Zone selbst ist gar nicht abzusehen. Unsere Sozialreferentin, Fr. Martha Boehnke, Cuxhaven, Feldweg 22, I, ist für jede Sachspende und Unterstützung dankbar. Wie vielen könnte geholfen werden, wenn jeder das, was er entbehren kann, dem wir „entwachsen“ sind, für diese Zwecke zur Verfügung stellt!

Danken möchte ich an dieser Stelle allen Hfd., die von sich aus die Verbindung zu unseren Hfd. in der Zone und den polnisch besetzten Gebieten aufrecht erhalten und vor allem denen, die mir diesen Briefwechsel zur Verfügung stellten.

Viel schwingt in der Post des Monats noch das Erleben der Berliner Tage nach. So schreibt unser hochbetagter Studienrat Jendrossek mit der Bitte, seinen Dank an alle auszusprechen, die seiner in Zuschriften von Berlin gedachten: „Es geht mir bis auf das Gehen, das sich weiter nur mit Hilfe von 2 Stöcken langsam vollzieht und auf kurze Strecken beschränkt, noch zufriedenstellend, da der Geist frisch, der Appetit gut ist und Schmerzen nur selten sich einstellen.“

Von ihrem Schneidemühler Besuch im Juli d. J. berichtet Fr. Ruth Rammelmair (Langer, Walter-Flex-Str. 6): „In der Walter-Flex-Straße steht kein Haus mehr. Ich habe auch Aufnahmen von der Straße, dem Marktplatz und der Gr. Kirchenstraße gemacht, falls es jemand interessiert.“ (München 23, Düsseldorf Str. 7, VIII.)



Die „Dr.-Karl-Krause-Brücke“ steht, auch das Café Vaterland. Die Promenade links hinter der Küddow zum Regierungsgebäude ist gesperrt. Sie gehört in ihrer Fortsetzung zum Exerzierplatz der Polizeischule im Regierungsgebäude.

Mit dem Dank für die vielen Aufmerksamkeiten anlässlich ihrer goldenen Hochzeit berichtet „Mutchen Jungerberg“ aus Kiel: „Sie wissen ja, daß ich noch einen Nebenberuf (Arbeit in der Wohlfahrt) habe, der manchen Tag und manche Stunde fordert, und mein guter Mann fürchtet wohl, sein Garten läuft weg, wenn er einen Tag nicht darin werken kann.“

Fr. Christa Kortung, geb. Manthey, (Ringstr.) erinnert sich noch heute ihrer Kollegen von der Fa. Zeeck und berichtet über die Not von Fr. Margarete Sdahl (Gartenstr.), Leipzig N 22, Breitenfelder Straße 20, die heute mit ihrem Kinde und der alten Mutter allein ist, nachdem die Schwester Magdalena im vorigen Jahr verstarb.

Fam. Prigann hat in Hasperde 7, Kr. Springe, nach der Flucht aus der Zone über Berlin neuen Fuß gefaßt. „Wir haben zum 2. Male alles im Stich lassen müssen, um endlich im freien Deutschland fernerhin Menschen zu sein.“ Wir hoffen, daß der Rentenanspruch bald bewilligt wird.

Aus der Zone grüßt die Schwester von Ulla Bannach (Zeughausstr. 12), Fr. Wollenschläger (Breite Str. 7, Wwe. des Obersteuerinspektors Walter W.), alle Schneidemühler von Herzen.

Auch Fr. Else Grohs, Berlin-Friedenau, meldet uns „einsame Mitschwern“, die eine kleine Freude verdienen und noch nie ein Päckchen erhielten: Fr. Elfriede Schenk, geb. Preibisch, in Sülz (Meckl.), Sophienstift; Fr. E. Olsson in Erfurt, Dalbergweg 22; Fr. Frieda Schmals, Erfurt, Herderstr. 16 (Pensionierte Lehrerin) — alle über 70 Jahre und alleinstehend, — und Fr. Irmgard Heymann, Erfurt, Clara-Zetkin-Str. 12 (nicht arbeitsfähig), lebt mit der alten Mutter und einer Schwester in sehr dürftigen Verhältnissen und steuerte selbst eine Geld- und Sachspende bei, für die wir herzlich danken.

Aus Gelsenkirchen, Kupperbuschstr. 65, schreibt unser Hfd. Georg Priebe (Selgenauer Str. 9): „Zehn Jahre wohne ich nun schon im Ruhrgebiet als Fremdling, ohne zu ahnen, daß im Norden des Vaterlandes noch ein Stückchen Schneidemühl existiert“, und erinnert dann an seine Schulzeit vor 30 Jahren in der Bromberger Straße mit den Namen vieler Klassenkameraden, die wir noch einmal in einem Bilde bringen werden.

Für unsere Sportler wird noch der Name Kurt Mahnke (P.S.V. Schneidemühl), der als Leichtathlet viele Erfolge erzielte, interessieren. „Vierzig Jahre war Kurt Mahnke alt, als er als Hauptmann in den Vogesen beide Beine verlor und starb.“ Auch unsere Familie Zander, Itzehoe, hat wieder aus Berlin zurückgefunden. Daß unsere „alten Zanders“ dort besonders geehrt wurden, hatte seine Berechtigung, waren beide doch 1947 mit dabei, als sich die ersten Heimatfreunde bei einer Tasse Kaffee im Parkhaus Pankow trafen. Sie haben so das Entstehen der Berliner Gruppe in ihren Anfängen nicht nur miterlebt, sondern auch mitgestaltet. Daß die laufenden Bildreihen in vielen Heimatfreunden den Wunsch auf eine Wiederholung laut werden lassen, soll hier nicht nur am Rande erwähnt werden. Wir können heute in jeder Stadt unseres Bundesgebietes mit einem Werbeabend auftreten, wenn sich genügend Heimatfreunde zusammenfinden und damit die Gründung einer Grenzmarkgruppe gesichert ist. Wer meldet sich?

Erste Grüße sandten der Schneidemühler Kreisgruppe: Ilse Gentzle, geb. Köhn (Friedrichstr. 24), aus Neubiberg bei München, Hauptstr. 59; Ruth Rammelmair, geb. Langer (Walter-Flex-Str. 6), aus München 23, Düsseldorf Str. 7, VIII.; Fr. Marianne Flatau (Wwe. des Ing. Hubert F.) aus Hamburg-Bramfeld, Marienwerder Str. 31c; Fam. Alfred Hoffmann (Hasselstraße 15) aus Lichtenfels (Bayern), Thüringer Straße 3; Kurt Handke und Frau Erika, geb. Hippel (Breite Straße 34), aus Willinghusen ü. Hamburg-Barsbüttel, Steward Landstr. 4; Luise Reimann und Tochter Ursula (Neue Bahnhofstr. 9) aus Ingolstadt a. d. Donau, Samberger Str. 19; Fr. Elisabeth Meinekat (Baggenweg 3, I.), aus Travemünde ü. Lübeck, Am Heck 8; Uhrmachermeister Leo Gribowski (Kl. Kirchenstr. 13) aus Wanne-Eickel, Mittelstr. 19; Familie Georg Brall (Friedrichstraße 19, Buchh. bei Fa. Brandt) aus Brackwede, Hermannstr. 62; Hugo Schmudlach (Genossensch. Treuhand-Gesellsch.), jetzt Geschäftsführer der Raiffeisenkasse Kasendorf (Oberfranken); Undine Wysocki aus Blaubauern, Kr. Ulm, Ulmer Straße 76; Bernhard Krüger (Alte Bahnhofstr. 9, Schuhmacherstr.), aus Herthas Boxabteilung, Düsseldorf, Bueckstr. 7; Fam. Gustav Hoppe (Martinstr. 30, Maj. d. Schutzpolizei) aus Bielefeld, Lübecker Str. 11f; Fam. Erich Straube (Wiesenstraße 9, Stadtparkasse), Nordenham (Oldenburg), Friedrich-Ebert-Str. 141; Fam. Johannes Pegel (Krojaner Str. 90) aus Freiburg i. Breisgau, Hegarstr. 17, und Frau Emma Schmidt aus Flemhude, Post Achterwehr, Kr. Rendsburg (Witwe des in Posen als Volkssturmmann verstorbenen Hausmeisters der Brenckenhofschule). Dazu kamen aus Israel Grüße von Alfred Jachmann, Haifa, Massada 14; Eugen Arndt aus Raanana, Herzlstr. 32, der sich mit uns schon auf das Wiedersehen 1959 in Cuxhaven freut, und von (Werner-Manfred) Seew Rosenbaum aus Nachlat Yehuda. Dazu erreichte uns ein langer Brief der Schwester Hilde Toren, geb. Rosenbaum, der noch ganz in der Bitternis der Erinnerungen an das grausame Schicksal vieler jüdischer Familien in der „Kristall-Nacht“ geschrieben ist, über den Aufbau des Kaufhauses Rosenbaum in der Posener Straße so viel Interessantes bringt, so daß wir darauf noch zurückkommen. Wie unsere Hfdn. berichtet, zählt wahrscheinlich auch „Fritz Simonstein, der heute 47 Jahre alt wäre, auch zu denen, die in einem Lager ihr Leben lassen mußten“.

Zum Schluß wünschen wir all unseren Heimatfreunden in alter Grenzmarkertreue ein freundliches Glückauf 1959.

Mit herzlichen Heimatgrüßen

Eure

Manthey

Reich

Bundespost-Briefmarken mit ostdeutschen Motiven

Unter Berufung auf die zahlreichen polnischen Postwertzeichen, die Motive aus den zur Zeit von Polen verwalteten deutschen Ostgebieten aufweisen, fordert das Organ der Landsmannschaft der Oberschlesier, daß das Bundespostministerium endlich Briefmarken herausgibt, die ostdeutsche Motive zeigen. Der Einwand, daß Briefe, die mit solchen Marken frankiert werden, von den Ostblockstaaten nicht weiterbefördert würden, sei wenig stichhaltig. Das Bundespostministerium sei in solchen Fällen berechtigt, sich auf die im zwischenstaatlichen Verkehr übliche „Gegenseitigkeit“ zu stützen und ihrerseits Postsachen von der Beförderung auszuschließen, welche durch die Darstellungen ihrer Briefmarken gesamtdeutsche Belange schädigen.

Als wir noch Heiligabend daheim feierten

Von Karl Boese aus Rosenfelde



Wie langsam vergingen für uns Kinder doch die Tage vor dem Fest! Endlich ist es so weit! Heiligabend ist da! Die Dämmerung webt ihren grauen Schleier um die Fensterscheiben und erhöht das Geheimnisvolle, das die Vorweihnacht an sich schon mit sich bringt. Vom Glockenstuhl ertönt endlich die erste eherne Stimme des Feierabendgeläutes. Die dreimal drei Anschläge der großen Glocke hallen über Dorf und Feld und rufen heute der Christenheit zu: „Hört, ihr Leut' weit und breit: Weihnachtszeit!“

Bald setzt die kleine Glocke mit ihren schnelleren Klängen ein und mahnt zum abendlichen Kirchgang: „Ich will klingen, Botschaft bringen von den Dingen, die auch zwingen, Lob zu singen. — — Kommt!“ Augenblicke der Besinnung für die regsamen Menschen, welche die letzten Vorbereitungen treffen zum Weihnachtsfest. Das Vieh im Stall ist bereits versorgt. Die festlich hergerichteten Stuben durchziehen Weihnachtsdüfte. Es riecht nach Tannengrün, nach Äpfeln, Kuchen, Braten, nach frischer Farbe und neuen Kleidern, nach Seife und Wasser. Weißer Sand knirscht unter unseren Tritten auf den frisch gescheuerten Dielen. Wispernde und raschelnde Laute dringen von Zeit zu Zeit aus der „guten Stube“ an das Ohr der gespannt lauschenden Kinder, die in ihrem Sonntagsstaat unruhig und erwartungsvoll umhertrippeln.

Die alte Standuhr mit dem blumigen Zifferblatt verkündet endlich die fünfte Stunde, und vom Glockenstuhl ruft die kleine Glocke über Haus und Hof: „Gott sei Ehre in der Höhe! Fried' auf Erd' in Fern und Nähe, allen Menschen Wohlgefallen! Frohe Weihnacht allen, allen! — Kommt! — Kommt!“ — Nun ziehen auch die Erwachsenen ihre Festkleider an und machen sich zum Kirchgang fertig. Die schulpflichtigen Kinder haben es heute gar eilig, zur Schule zu kommen, denn von hier aus geht es ja in geschlossenem Zuge unter Führung des Lehrers Röver zur Feier in die Kirche. Schon lange vor der Zeit stellen sie sich ein, nur die Kinder der Gutsleute fehlen noch; sie sind ja heute bei der Bescherung im Herrenhaus Wahnschaffe. Bald kommen auch sie angetrabt, erzählen von der schönen Feier und zeigen stolz ihre Geschenke. Jungerbergs August hat seine neue Pelzmütze gleich ausgesetzt und Manoskes Fried den warmen Schal umgebunden. Bohns Wilhelm läßt seine Bleisoldaten bewundern, und Gennrichs Paul freut sich über die schöne Wolljacke. Stabenows Minna bekam ein Paar Handschuhe und Kelms Ida ein Umschlagetuch. Dazu gab es Äpfel, Pfeffernüsse und sonstige Leckereien.

Nun geht es hinunter auf die Straße zur Aufstellung durch den Lehrer. Der geordnete Kinderzug wird auf dem Wege zur Kirche vom dröhnenden Zusammenklang der Glocken begleitet, die ihren letzten Mahnruf über das Dorf senden:

„Kommt zur Kirche, kommt zur Kirche,
Gott zu loben, der von oben
Licht euch sandte, Dunkel bannte.
Kommt und lauschet, wie Gott tauscht,
um auf Erden Mensch zu werden.
Kommt zur Kirche, kommt zur Kirche! —
Kommt, — ja kommt — kommt!“

Heller Lichterglanz strahlt durch die Fenster und die geöffnete Kirchentür auf die dunkle Straße. Die brennenden Kerzen der beiden Weihnachtsbäume zu beiden Seiten des Altars und die flimmernden Lichter in den blinkenden Kronleuchtern spiegeln sich in den glänzenden Kinderaugen, die suchend nach rechts und links Ausschau halten nach den schon in den Bänken sitzenden Eltern und kleineren Geschwistern. Kaum hat die Kinderschar vor dem Altar Platz genommen, da ertönt auch schon vom Orgelchor das festliche Vorspiel und leitet über zu dem Liede: „Dies ist die Nacht, da mir erschienen des großen Gottes Freundlichkeit . . .“ Rauhe und helle Kehlen singen die alten und doch immer wieder neuen Weihnachtslieder. Pfarrer Mühlradt tritt vor den Altar und verkündet mit gehobener Stimme das Weihnachtsevangeliem. Die anschließende Predigt dehnt er heute nicht so lange aus, wie er es sonst zu tun pflegt. Der Heiligabend gehört ja auch vorzugsweise der Schuljugend. Mit pochenden Herzen sagen Jungen und Mädchen in der Mitte des Altarraums ihre Weihnachtsgedichte auf, die alten prophetischen Weissagungen und Zwiegespräche, umrahmt von ein- und mehrstimmigen Weihnachtsliedern. Den Höhepunkt der Darbietungen bildet gewöhnlich ein Krippenspiel oder eine passende kleine Aufführung. Mit beglückendem Gefühl verfolgen Eltern, Verwandte und die kleineren Kinder in den Bänken die Darbietungen, und ein lebhaftes Getuschel setzt ein, wenn die Kleinen den Eltern ins Ohr flüstern: „Unser Hermann ist nun dran.“ Für Darsteller und Zuschauer bilden

die Vorführungen am Heiligen Abend ein reiches Erlebnis.

Ein kurzes Schlußwort des Pfarrers und ein von allen gesungenes Weihnachtslied beenden die erhebende Feierstunde, und die Erwachsenen verlassen das Gotteshaus. Die Schulkinder dürfen noch etwas länger verweilen; denn sie erhalten noch kleine Geschenke: Lesezeichen mit Bibelsprüchen, kleine Bildchen, Büchlein, Hefte, einen Kalender des Tierschutzvereins, gewöhnlich „Katzenkalender“ genannt. Die schon zum Konfirmandenunterricht gehenden Kinder bekamen ein etwas dickeres Büchlein mit allerlei erbaulichen Erzählungen.



Ein Hecht von 36 Pfund

Ldm. Walter Brünig, früher Rittergut Quiram — seine Frau Gisela ist eine geborene Gerstenberg —, übergab uns das Bild eines kapitalen Hechtes von 36 Pfd., der 1910 im Kreis Karthaus (früher westpreussischer Grenzkreis nach Pommern) gefangen wurde. Der glückliche Fischer war ein Einwohner der Kaschubei. Landsm. Brünig wohnt jetzt (20a) Ellensen ü. Kreiensen (Kr. Einbeck).

Nun geht es hinaus auf die Dorfstraße. Siehe da — Frau Holle schüttelt die Betten aus! Die rieselnden Flocken vollenden erst die rechte Weihnachtsstimmung. Sie tanzen und küßeln im Lichte der erleuchteten Fenster, und brennende Tannenbäume werfen festlichen Glanz auf den Weg der Kinder, die es nun besonders eilig haben, nach Hause zu kommen. Der Weihnachtsmann ist ja im Anmarsch! „War er womöglich schon bei uns?“ — Ja, auch aus den Fenstern des Elternhauses strahlen die Kerzen des Christbaums durch den Garten! Schnell, schnell wird er durchschritten. Die Tür fliegt auf, und in erhabenem Glanze steht der Baum vor den leuchtenden Augen der Kinder! „Der Weihnachtsmann hat ihn eben gebracht; er konnte nicht länger warten und muß noch in viele Häuser“, sagt die Mutter, „eure Geschenke hat er unter den Weihnachtsbaum gelegt und mit einem weißen Tuch zugedeckt.“ Ehe die vor Erwartung zappelnden Kinder aber Gewißheit über ihren Anteil erhalten, sagen sie, mit gefalteten Händen unter dem Christbaum stehend, ihr Weihnachtsgedicht auf, „beten“ ihren Weihnachtswunsch und singen mit den Eltern zusammen: „Stille Nacht, heilige Nacht.“ Nun erst entfernt die Mutter die Decke von den schönen Sachen, die der Weihnachtsmann gebracht hat. Mit Liebe und Freude im Herzen schauen die Eltern dem Treiben der Kinder zu, bis diese auch den Geschenken ihrer Geschwister Beachtung zollen. Mutter verschwindet in der Küche und bringt die in der Bratröhre nachbrutzenden Gänsekeulen auf den Tisch, wie es an jedem Heiligabend üblich ist. Dazu wird selbstgebackenes Brot gegessen. Vater hat eine Flasche „feinen Schnaps“ besorgt, von dem die Erwachsenen einige Gläser trinken. Nach der Mahlzeit raucht er sich „zur Feier des Tages“ eine „gute“ Zigarre für 10 Pf. an, deren Duft sich mit den sonstigen Weihnachtsgerüchen harmonisch mischt. Die Kinder zieht es bald wieder zu ihren neuen Spielsachen. Auch die Eltern nehmen wieder Anteil an dem kindlichen Treiben. Ein Gesellschaftsspiel, das der Weihnachtsmann gebracht hatte, wird ausprobiert, wobei die leckeren Sachen auf den „bunten Tellern“ zusehends abnehmen. Dazwischen werden gemeinsam Weihnachtslieder gesungen, und Mutter liest allen eine kleine Weihnachtsgeschichte vor. Die Zeit vergeht heute wie im Fluge, und die Mitternacht rückt langsam näher. Auch dieser schöne Abend muß zu Ende gehen. Vor dem noch einmal angezündeten Christbaum erklingt noch ein Weihnachtsgesang, und dann geht's ins Bett, in dem die Kinder heute nur schwer den Schlaf finden. Und noch im Traum erleben sie wieder die Eindrücke, die der Heilige Abend in ihre Herzen grub.



Der Weihnachtsstern leuchtete auf der Flucht

Von Alfons Degler aus Dt. Krone



Der Major hatte im Frühjahr 1945 die letzten Kämpfe in Kurland mitgemacht, war als Verwundeter mit einem Lazarettschiff nach Kopenhagen gebracht und dann im Herbst entlassen worden. Er war noch jung, kaum dreißig Jahre alt. Seine Heimat im Dt. Kroner Lande war verloren. Eltern und Schwester waren nach Mecklenburg geflüchtet und lebten nun dort in der sowjetisch besetzten Zone. Als ehemaliger Berufsoffizier durfte der Major es zunächst nicht wagen, sich auch dorthin zu begeben. Deshalb kam er, nachdem der Sog der großen Völkerwanderung langsam zu verebben begann, nach Westdeutschland und mußte sich hier irgendwo eine Unterkunft suchen. Es war ein erbärmliches Leben. Das ganze Elend der Vertriebenen und Entwurzelten kroch an ihn heran.

Als der Dezember ins Land zog, lebte der Heimatlose immer noch in dem Bunker der großen Seestadt und ertrug alles Ungemach dieser völlig verkehrten Welt, dieser sich immer mehr auflösenden menschlichen Ordnung. Weihnachten rückte näher und näher. Sollte er nach der Reihe der Kriegswihnachten in Norwegen, Afrika und Rußland nun hier noch ein viel traurigeres Fest erleben müssen? Er grübelte hin und her und wurde immer mutloser.

Aber am dritten Tage vor dem Fest war es ihm, als bekomme er irgendwoher den soldatischen Befehl, hinüberzugehen über die nahe Zonengrenze zu den Eltern und der Schwester. Er machte sich sofort auf den Weg. Zwei Tage lang suchte er an der grünen Grenze nach einer günstigen Gelegenheit. Die zweite Nacht war diesig und dunkel. Spärlich rieselten ganz feine Schneeflockchen herab, als wollten sie Ost und West versöhnend in ein ärmliches Weihnachtsgewand einhüllen. Es war die Nacht zum 24. Dezember.

Vorsichtig schlich der Soldat an einem Waldrand entlang, so wie ihm ein kundiger Grenzbewohner geraten hatte. Er kam gut vorwärts. Bald hörte er die Stimmen russischer Soldaten von einem Gehöft her und wußte nun, daß er schon drüben war. Ermutigt schritt er weiter, um einen kleinen Bahnhof zu erreichen. Die Vorfreude auf das Wiedersehen mit den Eltern und der Schwester ließ ihn alle Not und Gefahr immer mehr vergessen und versetzte ihn in eine erwartungsvolle Stimmung.

Der Weg führt nun mitten durch ein kleines Gehözl. Ringsum ist tiefe Stille. In Gedanken ist der Wanderer schon am Ziel bei seinen Lieben. Da dringen plötzlich sonderbare Laute an sein Ohr. Er bleibt stehen. Ganz deutlich kann er nun erkennen, daß in der Nähe ein Kind weint. Es muß ein noch ganz kleines Kind sein, ein Säugling. Und jetzt ist wieder alles ruhig. Nur die Sprache der Nacht und der Einsamkeit ist zu vernehmen. Der Soldat, an Überraschung und schnelles Handeln gewöhnt, überlegt nicht lange. Er biegt vom Wege ab und schlägt die Richtung ein, aus der das Stimmchen zu hören war. Bald kann er auch die unsäglich zarten und in dieser nächtlichen Grenzwildnis doppelt rüh-

renden Beruhigungsworte einer Mutter hören, die dann plötzlich wie in einem großen Schreck verstummen. Das Kind beginnt wieder zu weinen.

Der Soldat überwindet deshalb schnell die letzten noch trennenden Schritte und steht nun vor einer Frauengestalt, die auf einem Rucksack sitzt und sich an einen Baum anlehnt. Ihr Kopf ist wie bei einer Madonna von einem beiderseits herabhängenden Tuche umrahmt. Sie nestelt an ihrem Gewand herum, so wie es Mütter tun, nachdem sie ihren Säugling gestillt haben. In ein dickes Wolltuch eingewickelt, liegt das Kind auf ihrem Schoße.

„Fürchten Sie sich nicht“, sagt der Soldat. „Ich hörte Ihr Kind weinen und bin deshalb gekommen, um Ihnen vielleicht helfen zu können.“ Es herrscht starkes Halbdunkel, so daß er das Gesicht der Frau nur sehr ungenau erkennen kann. Aber an ihrer Stimme und an ihrer Art zu sprechen merkt er, daß sie eine gebildete Frau sein muß. Er schnallt seinen Rucksack ab und setzt sich darauf.

Die Frau erzählt nun, ihr Mann sei als Marineoffizier in den letzten Kämpfen um Gotenhafen und Hela gefallen, ohne seinen Knaben, der damals noch nicht geboren war, jemals gesehen zu haben. Und nun wolle sie es nach langem Zögern wagen, mit dem Kinde zu ihren Eltern nach Westfalen zu gelangen.

In dem Soldaten geht nun etwas Sonderbares vor sich: Es ist ihm, als habe er diese Begegnung schon lange geahnt und als stehe er jetzt an einem Wendepunkt seines Lebens und zugleich vor seiner größten Aufgabe. Deshalb sagt er ganz ruhig und selbstverständlich: „Es wird Zeit zum Aufbruch. Ich gehe mit Ihnen.“ Und als die Frau ebenso ruhig antwortet: „Ich danke Ihnen“, da überrieselt ihn ein nie gekanntes Glücksgefühl.

Der Mann trägt nun beide Rucksäcke und schreitet voran, denselben Weg zurück, den er eben gekommen ist. Als sie in der gefährlichen Zone sind, steigt eine russische Leuchtkugel hoch. Aber sie haben gute Deckung und werden nicht bemerkt. Bald ist wieder alles in schützendes Dunkel gehüllt.

Solange das helle Licht über ihnen stand, konnten sie einander zum ersten Male für einen Augenblick genau betrachten. Der Soldat wußte sofort: Gott selber hat sie dir gesandt! — Vor dem Weitergehen sagt er: „Das war unser Stern!“ Und sehr ernst antwortet die Frau: „Ja, unser Stern von Betlehem, unser Stern auf der Flucht.“

Nun wußte der Mann, daß die Gefährtin ihm hingebend ihr volles Vertrauen geschenkt hatte. Von der zarten Harmonie ihres Gesichtes fühlte er sternengleich eine Art Licht ausgehen, wie es edle Menschen auszustrahlen vermögen in Augenblicken, die schicksalhaft sind.

Viele tausend Heimatlose mochten in diesen Stunden ein trauriges Weihnachten erleben. Zwei Glückliche aber konnten sich mit den schönsten aller Weihnachtsgaben beschenken: Mit dem Gold, dem Duft und der Kraft der aufkeimenden Liebe.

Berlin ist eine Reise wert

Grüße aus aller Welt zum Berliner Jubiläum der Schneidemühle höh. Schulen kamen nicht zur Verlesung, weil dazu einfach die Zeit fehlte. Sie bestätigen aber, was aus den Zuschriften der Teilnehmer immer wieder herausklingt: „Berlin die Reise wert!“

Direkt aus der Heimatstadt kam ein Grußtelegramm unseres Kieler Heimatfreundes Krys von seiner Besuchsreise nach „Pila“. Telegrafische Grüße sandten weiter: Major a. D. Hermann Strauch aus Hohenkammer, General a. D. Hans Sehmendorf aus München, Dr. med. Kurt Strelow aus Köln, „Pinne“ (Gerda) Bergmann aus Singen-Hohentwiel, Bruno Braun und B. Kluck (Jastrow) aus Bremen, sowie Martha Schwanke, geb. Varduhn, aus Klein Wesenberg üb. Bad Oldesloe in Holstein.

Weitere Grüße gingen ein von: Irmgard Berg, verheiratete Ristow, aus Schönberg b. Kiel; Margot Ulbrich, verh. Wolfram, und Ruth Sachs, verh. Rollenhagen, aus Bonn; von den Direktoren Marks (3. Gem.-Schule) und Dr. Lüdtker (5. Gem.-Schule); Ursula Gallert aus Speyer a. Rhein, Albert-Einstein-Str. 23; Prof. Dr. Wilhelm Genzmann aus Bad Godesberg, Moselstr. 3; Stud.-Rat Leo Lange aus Recklinghausen, Gerhart-Hauptmann-Str. 11; Direktor Dr. Karl Kemp, der in Duisburg, Moltkestraße 75, bei Schwiegersohn und Tochter seinen Lebensabend genießt und für diese Tage eine Spanienreise buchte, sowie von Hans Joachim Bock (Berlin-Lankwitz, Geraer Str. 59) direkt aus Madrid.

Aus den zahlreichen Zuschriften — Dr. med. Alfr. Strauch, Wiesbaden, Adolfallee 15; Gerda und Hanna Hohenhaus, geb. Theele, Bonn, Am Römerkastell 15 —, die alle den Wunsch tragen, Verbindung aufzunehmen, möchten wir zwei beson-

ders erwähnen.

Ing. Hans H. am Ende grüßt aus Stockholm, Observatorien 8, II, wo er eine neue Heimat gefunden hat. „Botho und Klaus sind wohl die letzten gewesen, die ich gesprochen habe. Das war 1948“, berichtet er über seinen Lebensweg und schließt: „Sollte mal einer hochkommen zum Norden, so möge er nicht vergessen, bei mir 'reinzuschauen. Am schönsten ist es hier im Sommer. Auch meine Schwester läßt grüßen. Schreibt aber vorher, damit ich auch zu der Zeit hier bin.“

„Wir lasen die Ankündigung der Hundertjahrfeier im Heimatbrief, und da meine Freundin Annemarie Hackenberger, geb. Mroz, und ich Schülerinnen der Kais.-Aug.-Vikt.-Schule waren, wollten wir zu dieser Gelegenheit herzliche Grüße aus Tacoma, Wash. (USA) schicken. Annemarie lebt hier seit 1956 mit ihrem Manne Klaus Hackenberger (Wasserstr. 3) und 3 Söhnen. Ihr Mann ist Dipl.-Ing. Es geht ihnen sehr gut. Der Bruder Winfried ist Arzt in Bridgeport und mit einer Deutschamerikanerin verheiratet.“

Ich wohnte mit meinen Eltern, Egon und Gerda Druckrey, Erlenweg 9. Seit 1953 bin ich mit Dr. James W. Bouckrin verheiratet und habe 2 Jungen. Mein Bruder Harro hat im letzten Sommer eine Norwegerin geheiratet. Wir, Annemarie, Harro und ich, leben nur wenige Minuten voneinander entfernt. Aber leider ist die Entfernung in die alte Heimat um so größer, sonst hätten wir gern die Feier in Berlin besucht. Vielleicht aber hören wir auf diese Weise von allen Klasesengenossen und Lehrern. Lilian Bouckrin, geb. Druckrey, 10 608 Nov Hisslar Way, Tacoma 99, Wash., USA, und Annemarie Hackenberger, geb. Mroz, 9922 Vier Street, Tacoma, Wash., USA.“

Herbstliche Besuchsfahrt nach Schneidemühl

Neueste Bilder aus unserer Grenzmarkstadt — Erstes Wiedersehen mit der alten Heimat nach 1945

„252 km“ stand früher auf den Wegweisern Berliner Vororte, 252 km nach Schneidemühl! Mühevoll und weit ist jetzt diese Straße geworden. Viele Monate des Wartens auf die Aufenthaltsgenehmigung und auf das Visum sind notwendig. Aber dann sitzt man endlich im D-Zug Berlin-Warschau. Vergessen sind alle Schwierigkeiten, vergessen ist auch das etwas verständnislose Achselzucken des einen oder anderen, der von unseren Reiseplänen gehört hatte, all das ist völlig vergessen in diesem Augenblick des ersten Wiedersehens der Heimat nach 1945. Wir nähern uns Schneidemühl! — Wer vermag nicht nachzuempfinden, was in uns vorgeht und von welchen Gefühlen wir beherrscht werden? Jeder ist innerlich mit sich selbst beschäftigt und meidet den Blick des anderen. —

In unserem Zugabteil sind wir schon längst als West-Europäer aufgefallen. Die polnischen Mitreisenden schauen uns verständnislos an, da wir nun — schon eine Viertelstunde vor Ankunft in Schneidemühl — unsere Mäntel anziehen und am Abteil-Fenster stehen. Der Zug rollt über den Königsweg, rechts stehen die früheren Zollhäuser. „Königsblick“ sage ich zu meiner Frau, als der Zug dort hält. Auf dem Stationsschild steht „Kalina“. Die Polen in unserem Abteil, die noch halbverschlafen auf den Bänken sitzen (es ist frühmorgens), schauen auf: Unsere Unterhaltung hat ihnen gezeigt, daß wir Deutsche sind. Und wo wir nun wie gebannt an den Fenstern stehen, vermuten sie wohl auch in uns frühere Bewohner Schneidemühls! Ich erinnere mich meiner Jugendzeit, wo wir nach Abschluß der Schul-feste hier in Königsblick am Abend den Zug bestiegen, um dann in Schneidemühl mit Lampions durch die Stadt zu ziehen unter Anführung der Kapelle Klausen!

Der Zug setzt zur Weiterfahrt an. Wir kommen aus dem Wald heraus, und es bietet sich uns der Blick auf die Küddow-Schleifen. Der Zug fährt durch Friedrichstein. Rechts und links der Schienen noch ein Bunker aus der Zeit der Verteidigung Schneidemühls. Und nun kommen die Erinnerungen in bedrückender Menge. Rechter Hand Plöttke, der Exerzierplatz, der Taubenberg, die Ziegelei Neu-Kamerun! Alles Namen, nach denen man — fern der Heimat — vielleicht lange suchen mußte, aber jetzt, hier, sind sie mit einem Male alle da, als ob man sie täglich gebrauchen würde! Auf der linken Seite der Bahnstrecke das Elektrizitätswerk am „Schwarzen Weg“, ganz in der Nähe das — auch jetzt in Betrieb befindliche — Baustoffwerk mit der verwitterten, aber deutlich lesbaren Aufschrift: Viktor Gross, Inhaber Reinhold Meier.



Wo früher einmal die Stadtkirche stand. Von Kaffee Fliegner Ecke Kleine Kirchenstraße aus gesehen

Das sogen. Heringsviertel, es steht, auch die Stärkefabriken! Der Zug rollt über die Küddowbrücke, wieder links sehen wir die Gas-Anstalt in der Schützenstraße. Man weiß gar nicht, nach welcher Seite man zuerst schauen soll. Die Polen erheben sich nun auch beim Einrollen des Zuges auf den Bahnsteig. Wir haben das Gefühl, daß sie jetzt ihre bisherige Vermutung bestätigt finden, wo wir uns anschicken, den ersten Fuß auf Schneidemühler Boden zu setzen. Man betrachtet uns neugierig, verstohlen, aber keineswegs feindselig. Das ist übrigens eine Erfahrung, die wir später immer wieder gemacht haben. Wir steigen also aus dem Zug und gehen durch den Bahnsteig-Tunnel auf den Perron, auf dem das Bahnhofsgebäude mit dem Wartesaal steht. Die Bahnsteigsperrle, die Schalterhalle, der Bahnhofsvorplatz, auf dem früher die Taxis standen, es ist alles ziemlich unverändert. Wir schlagen den Weg durch den langen Tunnel zur Alten Bahnhofstraße ein. Und wieder kommen Erinnerungen: Wie oft sind wir früher diesen

Weg gegangen! Jedesmal war es doch ein frohes Wiedersehen mit unserer geliebten Heimatstadt! Wir steigen die Stufen zum Tunnelausgang hinauf, und nun kommt das eigentliche Wiedersehen mit Schneidemühl, das erschütternde Wiedersehen nach mehr als dreizehn Jahren.

Ein Blick in die Alte Bahnhofstraße —, und man möchte die Augen schließen und weich werden. Aber man reißt sich zusammen, da man ja am Ziele des so lange gehegten Wunsches ist, die Heimat wiederzusehen. Und man strebt — das dürfte allen gleich gehen — dem Punkt zu, wo man einst gewohnt hat. Die Eindrücke, die man unterwegs kommt, sind so zahlreich, daß man einfach nicht in der Lage ist, alles im einzelnen zu berichten. Deshalb möchte ich mit Ihnen auch keine Wanderung durch Schneidemühl unternehmen, sondern das allgemein Interessierende, in Gruppen zusammengefaßt, schildern.



Blick auf die Lutherkirche in der Brauerstraße

Zuerst die Kirchen Schneidemühls:

Von der Stadtkirche auf dem Marktplatz ist nichts mehr übrig geblieben. Es erinnert auch kein Stein mehr an ihren früheren Standort. Die Johannis-Kirche an der Ecke Bismarck-/Albrechtstraße steht auch nicht mehr, doch sind dort noch einige Fundament-Reste zu sehen. Die Luther-Kirche an der Karl-Krause-Brücke ist stehengeblieben und dient jetzt als katholisches Gotteshaus. Beim Betreten der Kirche beschlich uns ein eigenartiges Gefühl. Es ist hier drinnen alles wie früher. Ein Mädchen, das in der Kirche saubermacht, drückt sich verlegen in eine Ecke und beobachtet uns. Die riesigen Kastanienbäume auf dem Kirchplatz stehen wie früher, das Pfarrhaus ist erhalten geblieben und wird bewohnt. Das Gemeindehaus in der Grünstraße und die Baptisten-Kirche in der Rüster-Allee sind völlig verschwunden. Auch die Kirche am Hindenburgplatz steht nicht mehr. Die katholische Kirche „Zur Heiligen Familie“ an der Moltkestraße zeigt das gleiche Bild wie früher. Die Beschädigungen, die diese Kirche nach 1945 aufwies, sind beseitigt worden. Auf dem freien Gelände außerhalb der Umfriedung der Kirche „Zur Heiligen Familie“ befindet sich ein Massengrab mit 300 deutschen Soldaten, das als solches überhaupt nicht mehr zu erkennen ist. Die Antonius-Kirche in der Ackerstraße hat keinerlei Schaden erlitten, und auch das Innere dieser Kirche ist unverändert. Die katholische Kirche in der Großen Kirchenstraße steht nur noch als Ruine, die beiden Türme ragen noch gen Himmel und dienen uns des öfteren zur Orientierung. Das dazu gehörige Pfarrhaus ist wieder notdürftig instandgesetzt worden und beherbergt eine öffentliche Dienststelle. (Weitere Schilderungen folgen).
Kr.

Nicht in Königsblick gefallen

Frau Martha Boehnke schreibt zu der Ergänzung der Ehrentafel durch Hfd. Kühnel, Hamburg: „Anfang April 1945 traf ich Hfd. Schätzke in Stralsund am Bahnhof. Er suchte Frau und Sohn. Er selber hatte sich bis Stralsund durchgeschlagen, nachdem sein Fahrzeug, mit dem er Verwundete aus der Festung Schneidemühl herausbrachte, zusammengeschossen war. Noch ein zweites Mal traf ich ihn. Da berichtete er glückstrahlend, daß er seine Frau und seinen Sohn in einem Lager in der Umgebung von Stralsund gefunden hätte. Erwähnen möchte ich noch, daß Fr. Schätzke mit Fr. Fleischermstr. Büschle zusammen mit ihren Kindern in einem Wagen die Flucht antraten und glücklich in Stralsund landeten.“

Für den Heimatbrief vom September ist der Sterbefall Erna Büch (nicht Bück), Friedheimer Str. 10 (nicht 17), zu berichten.

Jugenderinnerungen eines alten Rederitzers

Ich bin in dem schönen Rederitz geboren und habe dort auch eine unbeschwerte Jugend verlebt. Als ich das schulpflichtige Alter erreicht hatte, kam ich auch zu den ABC-Schützen. Eine bunte Tüte gab es aber damals noch nicht. Ich kann auch von mir nicht behaupten, daß ich ein Muster-schüler war. Meine Lehrer, die ich ausgiebig geärgert habe, waren so der Reihe nach Lüdke, Stonck, Prieske, Polzin und Spors. Sehr beliebt war bei uns Lehrer Prieske, trotzdem er einen Stock hatte, der über die ganze Bank reichte; der Leidtragende war natürlich der, der an der Wand saß und das Ende zu schmecken bekam. Im Winter, wenn der Schnee ballte, veranstaltete er öfter in der Pause mit uns Schneeballschlachten. Wie freuten wir uns, wenn wir ihm einen Schneeball direkt an den Kopf werfen konnten. Eine nach unserer Ansicht unangenehme Eigenschaft hatte er: er ging abends an den Fenstern spionieren. In den späteren Jahren, als wir schon größer waren, kamen wir abends oft zusammen und machten gemeinsam Schularbeiten. Hinterher machten wir dann auch schon ein Kartenspielchen. Das war ihm wohl hinterbracht worden, und so hatte er uns dabei erwischt. Da wurden wir am anderen Tage sehr gründlich „überholt“. Lehrer Polzin war nicht sehr beliebt. Er ging etwas über den großen Onkel, das konnten wir ihm, als wir schon „Halbstärke“ waren, sehr schön nachmachen. In der I. Klasse waltete eine Zeitlang noch Hauptlehrer Spors. Er war schon hochbetagt. Eine Altersgrenze gab es damals wohl noch nicht. Die Schule stand dicht hinter der katholischen Kirche. Wenn die Turmuhr schlug, rief die ganze Klasse: „Herr Lehrer, es schlägt“, um ihn an die Pause zu erinnern. Er sagte dann nur: „Sie wird euch nicht treffen.“ Wenn er wütend war, schlug er auch sehr heftig, dann kroch aber alles unter die Bänke und kam erst wieder hervor, wenn ihm der Ärger vergangen war. Dann sagte er: „kommt nur wieder 'raus“.



Rederitz, wie es uns noch in Erinnerung ist.

Die Schulen waren konfessionell getrennt, doch die Schulfeste wurden immer gemeinsam, katholische und evangelische, gefeiert. Dann ging es hinaus zur Försterei Rederitz, dort gab es in der Staatsforst viele Walderdbeeren. Oder auch zum Gutsbesitzer Marquard; der ließ es sich nicht nehmen, alle Kinder mit Kaffee und Kuchen im Freien zu bewirten. Es gab dann Sacklaufen um Preise, Springen nach an der Schnur aufgehängten Würstchen und mancherlei andere Belustigungen.

Viel Freude machte uns im Sommer das Baden. Es gab wohl kaum einen Vertreter der männlichen Jugend des Dorfes, der nicht schwimmen konnte. Über Mittag und am Abend kam alles im Mühlenkolk zum Baden zusammen. Der Kolk wurde genannt die Freischleuse in der Pilow an der Mühle. Am Ufer war die Kleiderablage, jedoch Badehosen waren noch unbekannt. Es wurde fröhlich Ulk getrieben. Als wir so aus der Schule entlassen und zu den „Halbstarken“ gehörten, haben wir Dummheiten ausgeheckt und die Alten geärgert. Auch an sogen. „Speilzähnen“ gab es keinen Mangel. Im Dorf gab es zwei jüdische Familien: den Gastwirt Hirsch Gutmann, er wurde kurz „Hirsch“ genannt. Der andere hieß Hirsch, war jünger, hatte einen kleinen Kramladen. Diesen nannte man nun als jüngeren Hirsch „Spießer“, als Gegensatz zu dem großen Hirsch. Hirsch hatte sich vor seiner Gastwirtschaft aus Brettern einen Vorbau errichtet. Dort kamen wir abends oft zusammen und polterten darin, um ihn zu ärgern. Er kam dann hinter uns her, aber wir waren rechtzeitig verduftet.

So machten wir auch hin und wieder mal Tumult. Als Hirsch hinter uns her lief, kam Lorenz Radtke in einer Seitenstraße ganz ahnungslos von seinem Mädchen. Als Hirsch ihn trifft, haut er ihm ein paar runter und sagt: „Ich denk', du bist een ordentlichen Mensch as din Voder, aber

du bist ja een richtigen oll' Oss.“ Diesmal war Lorenz Radtke ganz unschuldig.



Rederitz, wie es Ldm. Dr. Gramse im Sommer d.J. sah. Zerschossene Häuser, verfallene Kirche. Auf der Kirchturmspitze horstet jetzt der Storch

Einmal war dort auch Tanzvergnügen, und da war auch eine reiche Bauerntochter mit ihrer Tante. Da fragte sie diese, was sie darauf sagen müßte, wenn die Tänzer zum Schluß zu ihr „Danke schön“ sagten. „Ach“, sagte diese: „Dat kümmt schick.“ Sie wollte damit zum Ausdruck bringen, daß sie darauf nichts zu sagen brauche. Diese aber nahm das wörtlich und sagte zu jedem Tänzer auf sein „Danke“: „Dat kümmt schick.“

Als dies bekannt wurde, sagten die Tänzer einer zum andern: Tanze doch mal mit der Sowieso und paß auf, was sie auf dein „Danke“ sagt. Seitdem wurde sie nur noch „kümmt schick“ genannt.

Geradeüber von Hirsch war die Gastwirtschaft Schulsky. Dort stand ein offener Brunnen vor der Tür. „Pütt“ wurde solcher genannt. Das Wasser wurde in einem Eimer, an einer Stange befestigt, geschöpft. Eines Abends hieß es: Höfts Albert ist in den Pütt gefallen. Als ich hingelaufen kam, war man gerade dabei, ihn herauszupütten. Der Bauer Höfts wird wohl nicht mehr ganz nüchtern gewesen sein, war hinausgegangen und hatte den Brunnenkranz als den Wagen eines Bauern Streich angesehen, hatte sich auf dessen Wagen setzen wollen und sich in den Brunnen hineingesetzt. Der Brunnen war etwa 8–10 m tief, innen ausgebohrt. Der Wasserstand war zum Glück nicht hoch, sonst wäre er wohl ertrunken. Als er den anderen wohl zu lange ausgeblieben war, waren sie suchen gegangen und hatten ihn dann im Brunnen rufen hören. Ja, so was passierte in Rederitz. Das ganze Dorf hatte darüber gelacht. Als das Kind in den Brunnen gefallen war, wurde der Brunnen zugedeckt und eine Pumpe errichtet.

Zu Rederitz gehörten viel Wald und fünf Seen, der Buschsee, Barschsee, Langen-, Großer und Kleiner Bússee. Im Herbst gab es viel Pilze, Steinpilze und Pfifferlinge (Rehpflöchten). Ganze Säcke voll wurden geholt. Die kleinen Leute fütterten ihre Schweinchen damit.

Als die Bahn Jastrow–Tempelburg gebaut war, fanden sich auch Aufkäufer ein, und die Arbeiterfrauen fanden damit einen schönen Nebenverdienst. In die Staatsforst ging es nach Erdbeeren und Blaubeeren, die es auch in Massen gab. Ein Beerenschein für den Sommer, von der Oberförsterei Schöenthal ausgegeben, kostete 5 Pf. Nach dem Genuß von Blaubeeren, „Schwatal“, wie wir sagten, bekam man immer einen blauen Mund. Daran waren die Beerensammler zu erkennen und brauchten dann für den Spott nicht zu sorgen. Im Langen See gab es reichlich Krebse. Abends gingen wir oft Krebse fangen. Einer leuchtete mit der Kienfackel und ein anderer griff. Bei Licht ließ sich der Krebs mühelos greifen. Das machte uns immer viel Spaß, und das Krebsessen war ein Fest. Am Großen Bússee nisteten im Sommer immer die Rohrdorneln. Wenn sie an stillen Sommerabenden rohrten, hörte sich das im Dorf an wie entferntes Donnerrollen. Der See war etwa 3–4 km vom Dorf entfernt. Ich glaube aber nicht, daß diese scheuen Vögel jemals einer aus dem Dorf gesehen hat.

Viele mit Namen Rehmer wohnten in Rederitz. Zur Unterscheidung führten alle noch einen Beinamen. Bei einem nistete der Storch auf der Scheune. Das war Storch-Rehmer. Ein anderer war Gemeindediener, Dorfdiener-Rehmer. Wenn etwas bekannt zu machen war, ging er durchs Dorf trommeln, um die Leute aufmerksam zu machen; dann las er die Bekanntmachung vor. Wir natürlich alle in seinem Gefolge. Ein Bauer, weil etwas klein, Klein- (lütt) Rehmer. Ein anderer wohnte am Steg, der über die Pilow führte, also Steg-Reh-

mer. Einer wohnte auf dem Kükenberg: Kükenberg-Rehmer; seine Frau war eine geborene Hohnke, daher auch Hohnke-Rehmer. Wieder einer wohnte auf dem Flögedanz (Flöhentanz); es war der Flögedanz-Rehmer. Einen nannte man Hanke-Paute oder Feldprediger, ich weiß nicht, wie er zu diesem Titel kam. Er wohnte auf dem „Roten Strumpf.“

In Roderitz wurde früher auch Schafzucht betrieben. Es gab drei Gemeindegewässer. Einer behütete das Sandende (das Ende nach Freudenfiet), einer das Mühlenende nach Doderlage zu und einer die Kossäten-Seite (Kossesied). Morgens, wenn sie die Schafe zur Weide zusammenholten, dann piffen sie laut über den Daumen, dann wußten die Leute, daß sie die Schafe auf die Straße bringen mußten. Soviel wir auch übten, diesen Pfiff konnten wir ihnen nicht nachpfeifen. Am Heiligen Abend und am Silvester-Abend gingen alle drei durch das ganze Dorf tuten. Wir alle waren selbstverständlich dabei. Zum Tuten hatten sie lange Tutenrohre, mit denen sie einen lauten, dumpfen Ton hervorbrachten, dann sagte der zuständige Schäfer bei dem Bauern auf

Plattdeutsch einen Spruch auf, der etwa so lautete: „Ich wünsch' ju ein fröhlich Wiehnachtsfest, Friede—Gesundheit, Friede—Enigkeet, (zu den Kindern:) Di een blank Pupp, jungem Hann een riek Brut mit goldgäle Hauer u fiva dusend Daula u mi desfalls.“ Meistens war es eine Tochter oder ein Sohn des Bauern, der ihm ein frisch gebackenes Brot oder andere Eßwaren, eine Wurst, wenn frisch geschlachtet war, überreichte. Jeder Schäfer hatte einen Träger mit, der in einem Sack diese Gaben einsammelte.

Mit diesen Zeilen, Ihr lieben Roderitzer, habe ich versucht, Euch ein Bild vorzuführen, soweit mir das noch möglich war, wie es in der guten, alten Zeit in Roderitz zugeht. Ich hoffe, Euch damit eine kleine Freude gemacht und Erinnerungen an die alte Heimat, namentlich bei der älteren Generation, wachgerufen zu haben. Wenn mir das gelungen sein sollte, dann hat sich die Schreibezeit gelohnt.

Damit viele Grüße in heimatlicher, Roderitzer Verbundenheit
Martin Tesmer,
jetzt Rieseby, Kr. Eckernförde

Jastrower Stadtgeschichte in Stichworten

In unserer alten Ostheimat war die Stadt Jastrow die zweitgrößte im Kreise Dt. Krone, ursprünglich zur Provinz Westpreußen gehörig, wurde sie nach 1918 der Grenzmark Posen-Westpreußen und 1938 Pommern eingegliedert. Ihr früherer Name war auch Jastrobe, Jastrowo. Sie liegt im äußersten Zipfel des Kreises Dt. Krone, umklammert von den Kreisen Neustettin und Flatow, am Mühlenfließ, das südwärts der Küddow zufließt. Durch die Stadt führt die Reichsstraße Nr. 1 Berlin—Königsberg, die alte große Heerstraße. Abzweigungen gehen von hier als neue Chausseen solche nach Schneidemühl, Flatow, Neustettin und Zippnow.

Jastrow ist 1363 erstmals in Urkunden als Dorf erwähnt. Vorher war es eine slawische Kossätensiedlung mit einem königlichen Tafelgut, das später als „Oekonomie“ zur Starostei Usch-Schneidemühl gehörte. Das heutige Rathaus ist das alte Ökonomie-Gebäude; die gesamte Ökonomie wurde vom Starosten Stanislaus Gorka in ein „deutsch-rechtliches“ Bauerndorf umgewandelt. Das Stadtprivilegium wurde vom Starosten Peter Potulicki 1602 eingereicht und 1603 vom König Sigismund III. von Polen bestätigt. Diese nunmehrige Stadt zeigt im Grundriß Leiterform mit 2 nach der Mitte sich zu Marktplätzen erweiternden Hauptstraßen, von denen noch je eine Straße in die Nachbardörfer führte, außerdem waren noch je 2 Wege vorhanden. An diesen Straßen standen die Häuser unmittelbar am Fließ mit Gärten und Wiesen.

Jastrow wurde früher in 4 Stadtviertel eingeteilt, die Ende hießen: Kälber-Ende, Hunde-Ende, Kirchen-Ende und Pepper-Ende, auch Kruden-Ende oder Kroyden-Ende genannt. Kälber- und Hunde-Ende auf der Ostseite des Mühlenfließes sind die ältesten Ortsteile. Ungefähr in der Mitte dieser alten Stadtteile, im Kälber-Viertel liegt das kastellartige Gebäude mit meterdicken Mauern und Gewölben, das spätere Rathaus. Es hatte bis 1933 einen Turm, der später abgerissen wurde.

1677 übergab der Starost diesen festen Bau der Stadt als Eigentum. Ihm gegenüber steht die 1882 neu erbaute evangelische Kirche, ein roter Ziegelsteinbau von bedeutenden Ausmaßen, da die alte Kirche, die den damals wenigen katholischen Bürgern überlassen wurde, zu klein war. Da aber viele katholische Familien neu nach Jastrow kamen, wurde auch ihnen das Gotteshaus zu klein, und sie erbauten 1919 ebenfalls eine neue Kirche.

Nach der Übernahme der Stadt durch Preußen bewilligte Friedrich der Große 1784 und 1786 der Stadt Retablissementsgelder zum Aufbau von Häusern und zur Anlage einer Färberei. 1846 wurde das Anton von Ostens'sche Waisenhaus errichtet. Brände, die die Stadt heimsuchten, waren in den Jahren 1604, 1659, 1681, 1712, 1723, 1727, 1729, 1734, 1756, 1764, 1807 und 1832.

Die Bevölkerung, die auch in polnischer Zeit rein deutsch war, stammte aus Hinterpommern und aus der nördlichen Neumark. Ein starker Rückgang der Einwohnerzahl trat durch Plünderung und Verwüstung in den Schwedenkriegen ein, besonders 1659. Schon seit der Gründung der Stadt kamen viele Schotten als Händler und Hausierer nach Jastrow und bildeten hier eine eigene Kolonie. Die Umgangssprache des Rates und des Gerichtes war stets deutsch, da der Teil der polnisch sprechenden Bevölkerung immer nur sehr gering war. Vorherrschend war süd-hinterpommersche Mundart. Die Stadtakten sind immer deutsch geführt, die Urkunden lateinisch, deutsch und polnisch.

Die Wirtschaft hatte als bedeutendsten Zweig die Tuchmacherei. Es gab zwei Walkmühlen. 1789 waren noch 123 Tuchmacher vorhanden, zu denen rd. 500 Gesellen gehörten. Groß waren von jeher die Märkte, besonders die 9 Vieh- und Pferd Märkte (Jahrmärkte).

Die Verwaltung war in früherer Zeit so, daß der Starost aus 4 gewählten Ratsmännern einen zum Regierenden Bür-



Gesamtbild von Jastrow, das manche schöne Erinnerung wachruft

germeister bestimmte. Seit 1772 bestand dann nach preußischer Regelung ein Magistrat mit Polizei-Bürgermeister. Beim Gericht war der Stadtrichter oder Vogt mit 7 gewählten Schöffen vorhanden. Das höhere Appellationsgericht war beim Starosten selbst. Ab 1900 war Jastrows Amtsgericht mit dem Landgericht Schneidemühl verbunden. Die politische Zugehörigkeit von Jastrow war sehr wechselreich. Ursprünglich gehörte der Ort zu Pommern, dann bis 1772 zu Polen, danach zu Preußen.

Schützengilde und Bürgerwehr bestanden seit 1738, letztere setzte sich 1848 für die **Niederämpfung des polnischen Aufstandes** ein und erhielt hierfür das Band des hohenzollernschen Hausordens. 1809—1816 war die Stadt Garnison für 100 Mann Ulanen, 1818 wurde anstelle dieser Garnison Jastrow das Stabsquartier für den Stamm eines Landwehrregimentes. Wie in den Schwedenkriegen hatte die Gemeinde im polnischen Erbfolgekrieg und im 7jährigen Krieg stark unter feindlichen Durchmärschen zu leiden.

Siegel und Wappen zeigen im silbernen Felde eine blaue Weintraube am grünen Stiel, mit Blättern hängend. Ein mit der Jahreszahl 1774 datiertes Siegel zeigt die Traube zwischen 2 kranzartig zusammengebogenen Palmwedeln.

Die Geldabgaben an den Starosten bestanden in dem Hufenzins zu je 16 Gulden, ferner Marktstandgeldern von Fremden und Handwerkerabgaben von den Einheimischen. Bei der finanziellen Mißwirtschaft in Polen wurden diese Steuern, wie auch in den anderen Städten, zu drückender Höhe vermehrt, so die Brau- und Getränkesteuern, Rauchfangsteuern, Winterbrot für die polnische Armee, erweiterter Hufenzins für neugewonnene Äcker, Handwerkersteuer, Kopfsteuer usw. Die Einkünfte der Stadt bestanden aus Marktgeldern, Abgaben von den Handwerksbänken, Ertrag aus Waldungen, Verpachtung der Fischerei und der neu unter den Pflug genommenen Ländereien, sowie einem Drittel der Brückengelder.

Das Gebiet der Stadt bestand in polnischer Zeit aus 44 Hufen Ackerland, dazu große Heiden und Forsten, die der Stadt schon im Gründungsprivileg verliehen waren. Auch der Eisenhammer, nach seinem Besitzer Betcke Betkenhammer genannt, gehörte bis 1724 zu Jastrow. Der bis zuletzt gültige Grundbesitz der Stadt wurde auf 7063 ha festgestellt.

In der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts trat die Bürgerschaft zur lutherischen Lehre über, 1722 befanden sich 7 katholische Familien in der Stadt, 1938 war ein Sechstel der Einwohner katholisch. Um 1600 begann der Zuzug der Juden.

Der Woll- und Kornhandel war ihnen verboten, doch wurde dies Verbot stark umgangen. 1936 zählte Jastrow noch 125 jüdische Mitbürger.

An Schulen gab es bis 1914 eine evangelische Stadtschule, eine katholische einklassige Volksschule, eine Waisenhausschule, eine Töchter- und Gymnasialklassen bis Untertertia. Nach dem 1. Weltkrieg kamen dann die Rektoratsschule und die Aufbauschule (Herder-Schule) neu auf. Voll ausgebaut wurden auch die Gewerbliche- und Berufsschule mit kaufmännischen Klassen.

F. D.

Jugend- ecke



Spannungen in der Weihnachtszeit

6 Monate Frist zur Einigung über das Berlin-Problem, Wiederaufnahme des Trommelfeuers auf die Formosa vorgelagerten Felseninseln — Spannungen sind es, die diese weihnachtliche Zeit beherrschen, in der gerade die Sehnsucht der Menschen nach Entspannung, innerer Ruhe und Frieden ihren unmittelbarsten Ausdruck findet. Und auch die Spannungen haben sich verschärft, mit denen wir jungen Menschen nun das 13. Weihnachtsfest zu feiern haben, mit

Unsere Gruppe beim Quiz gegen die Mittelschule Bad Essen

denen wir in das 14. Jahr unserer Vertreibung gehen. Welcher Art sind diese Spannungen? Dr. Gehrman, der Leiter der Ostdeutschen Akademie in Lüneburg, entwarf vor pomerschen Studenten, die sich dort zu einem 10tätigen Lehrgang zusammengefunden hatten, ein düsteres Bild von den Aussichten, in die Heimat zurückkehren zu können; es fiel sogar das Wort: „zur Zeit aussichtslos“. Aber unmittelbar danach sprach der Redner davon, daß der junge Mensch niemals seine Heimat im Osten vergessen und niemals die Hoffnungen sinken lassen darf, eines Tages zurückzukehren. Und daraus, aus der verstandesmäßigen Einsicht in die derzeitige Aussichtslosigkeit und dem gefühlsmäßigen Beharren in der Hoffnung auf Rückkehr, ergibt sich jener Spannungsbogen in der Seele jedes ernsthaft denkenden jungen ostdeutschen Menschen. Der Bogen wird von Jahr zu Jahr mehr gespannt, und es ist die Frage, wie lange er die Zerreißprobe noch besteht.

In dieser Zeit des Nachdenkens sollte man sich einmal Gedanken darüber machen, wie diese Spannungen in unserem Inneren gelockert werden können, wie wir in das neue Jahr hineingehen können mit der Gewißheit, auch dieses Jahr fest zu bleiben.

Ich habe die Freude, an einem Beispiel den einzigen Weg zu einer Lockerung der Spannung aufzeigen zu können, nämlich an Köln. Dort hat sich eine Jugendgruppe gebildet, und die Jungen und Mädchen, die ihr angehören, haben wohl selbst das Gefühl gehabt, daß sie dadurch in die Lage versetzt werden, den aufzehrenden Widerspruch zwischen klar erkennendem Verstand und im alten beharrlichen Gefühl etwas zu mildern. Es kann dieses dadurch geschehen, daß sich jeder von Euch bemüht, die Spannungen schöpferisch werden zu lassen, aus der heraus Ihr irgend etwas, sei es auch nur eine Kleinigkeit, tut, was mit unserer Heimat im Osten zusammenhängt. Einer ostdeutschen Jugendgruppe anzugehören — auch unserer nur lose zusammengeführten Dt. Kroner Gruppe — ist zur Zeit das Beste, was wir für unsere Heimat und für uns selbst leisten können.

Ich möchte Euch abschließend ein stilles und besinnliches Weihnachtsfest wünschen, in dem einige Minuten auch dem Zuhause gewidmet sind, und das neue Jahr möge in Euch den Entschluß reifen lassen, in irgendeiner Form an der Heimatbewegung aktiv teilzunehmen.

M. Gtz.

Deutsche Doktor-Titel anerkannt

Im polnischen Gesetzblatt (Dziennik Ustaw) wurde eine Verordnung des Warschauer Hochschulministeriums veröffentlicht, die Klarheit über die Anerkennung bzw. Führung von akademischen Titeln schafft. Dieser Verordnung zufolge werden in der Volksrepublik Polen alle vor dem 9. Mai 1945 von polnischen und deutschen Staatsbürgern an deutschen Hochschulen erworbenen Titel anerkannt. Eine Ausnahme bilden lediglich medizinische Dokortitel, die nach dem 1. September 1939 auf Grund eines verkürzten Studiums erworben wurden.

Treffen in Düsseldorf

Achtung, Dt. Kroner Heimatfreunde in Düsseldorf und Umgebung! Das nächste Treffen findet am Sonnabend, dem 17. Januar 1959, um 17.00 Uhr, nicht wie in der November-Ausgabe angegeben im Stoffler Kapellchen, sondern im Restaurant Plischta, Düsseldorf, Volmerswerther Str. 424 (Nähe Rhein) statt. (Der Saal ist groß und gut geheizt.) Das Lokal ist zu erreichen: Vom Hauptbahnhof mit den Straßenbahnen 8, 9, 26 bis zum Graf-Adolf-Platz und von dort umsteigen in Linie 17 über Bilker Bahnhof und Aachener Platz bis zur vorletzten Haltestelle „Abteihofstraße“ (Lokal an der Haltestelle). Die Autofahrer benutzen, von der Autobahn kommend, den südlichen Zubringer, die Witzelstraße und den Südring bis zur Abzweigung Volmerswerther Str. (Nähe Zubringer).

Ein Heimatfreund berichtet über seine Reise quer durch den Kreis Dt. Krone — im Sommer 1958. — Zahlreiches Bildmaterial von Schneidemühl, Jastrow über Deutsch Krone, Schloppe wird gezeigt: Stadt und Kreis Dt. Krone — einst und jetzt!

Heimatlicher Reisebericht vor der Grenzmarkgruppe Kassel

Am Sonntag, dem 18. Januar 1959, um 15 Uhr, wird unser Dt. Kroner Kreisvertreter, der bekanntlich eine Fahrt in die alte Ostheimat unternahm, seine Reiseeindrücke mit Lichtbildern vor der Grenzmarkgruppe Kassel schildern. Die Veranstaltung findet wieder im Kasseler Kolpinghaus, Freiheit 2 (Am Stern), statt. Rege Beteiligung wird erwartet.

Nochmals die Mellentiner Sparguthaben

Unser Mellentiner Ldm. Josef Döx, jetzt Eschweiler-Röhe über Aachen, Hauptstr. 44, schreibt uns: Im letzten Heimatbrief vom November d. J. las ich von der Sicherstellung der Geschäftsunterlagen der Spar- & Darlehnskasse Mellentin. Dazu muß ich folgendes bemerken. Es handelt sich nicht um die Kontokorrent-Konten, sondern gerade um die Sparguthaben. Ich, als ehemaliger Rendant der Spar- & Darlehnskasse Mellentin, habe diese Unterlagen unter großen Schwierigkeiten damals gerettet und über die Ostzone, wo ich 10 Jahre wohnte, und nach Westberlin vor 3 Jahren flüchtete, mit herüberbekommen. Die Unterlagen wurden dann von mir persönlich dem Raiffeisenverband in Bonn zu treuen Händen übergeben. Ich habe auch die Kontokorrent-Konten von Mellentin gerettet, aber diese habe ich bei meiner Flucht 1955 aus der Ostzone einem ehemaligen Mellentiner zur Aufbewahrung übergeben. Augenblicklich ist es unmöglich, diese nach dem Westen zu bekommen.

Ich bin seit 1956 als Rendant der Spar- & Darlehnskasse Röhe (Landkreis Aachen) tätig und habe mich mit meiner Frau hier gut eingelebt, aber der heimatische Hof in Mellentin fehlt uns doch sehr, und die Hoffnung auf eine Rückkehr geben wir nicht auf. Mein Schwager Franz Buske, ehemaliger Ortsbauernführer von Mellentin, wohnt in der Ostzone in Prüzen, Kr. Güstrow (Meckl.), hat seine Siedlung aufgegeben und lebt nun von einer kargen Rente. Seine beiden Töchter sind hier im Westen. Meine Schwägerin Fr. Helene Mittelstädt aus Mellentin wohnt hier bei mir. Schwager Dr. Tittel mit seiner Frau Maria, geb. Mittelstädt, hat seit 1947 in Irland eine gutgehende Zahnpraxis.

Heitere Ecke

So war Papa Wrangel

Als Papa Wrangel in Stettin lebte, war es dort üblich, daß die Nachtwächter bei den Hausbesitzern am Neujahrstag gratulierten, um sich eine kleine Neujahrsgabe abzuholen. Von Wrangel war aber allgemein bekannt, daß er nie ein Geschenk gegeben hatte, da er ziemlich geizig war. An einem Neujahrstag sprach ihn ein Nachtwächter auf der Straße mit den Worten an: „Der Nachtwächter gratuliert Ew. Exzellenz zum neuen Jahre“. — „Danke, danke, mein Sohn“, erwiderte Wrangel, „wünsch es dir gleichfalls. Was hast du denn im vorigen Jahr bekommen, mein Sohn?“ — „Nichts, Exzellenz.“ — „Nun“, sagte Wrangel, „davon soll dir in diesem Jahr auch nichts abgezogen werden.“

Ohne „chen“ geht es nicht

In einer ostpreussischen Schule mußten die Kinder Haustiere nennen. Sie zählten auf, wie ihnen der Schnabel gewachsen war: Katzchen, Hundchen, Schweinchen. — Der Lehrer belehrte sie, daß das „chen“ überflüssig und wegzulassen sei. Da meldete sich Fritzchen: Ei, Herr Lehrer, und wie ist es mit Kaninchen?“

Aus dem „Seelenbuch“ der Stadt Tütz

Nach dem großen Brand zusammengestellt — Ein wertvolles Dokument der alten Heimat

Selten wird eine Ortschaft in deutschen Landen in der Lage sein, über die Zusammensetzung ihrer Bevölkerung ein so wertvolles geschichtliches Denkmal zu besitzen, wie es sich in der Stadt Tütz im Seelenbuch der kath. Pfarrei erhalten hat. Der Anlaß freilich, der zur Bearbeitung dieses Seelenbuches nötigte, war traurig genug. Am Sonntag Laetare des Jahres 1740 — 12. März — äscherte ein Feuer die Stadt ein. Das Pfarrhaus wurde ein Raub der Flammen, dagegen blieben die Kirche und die Niederlassung der Jesuiten erhalten. Bei dem Stadtbrande gingen auch alle Kirchenbücher verloren.

So drängte sich dem damaligen Propst Anton Ludwig Habisch der Gedanke auf, ein Seelenbuch zusammenzustellen, in dem die einzelnen Familien mit all ihren Mitgliedern verzeichnet werden sollten. Geburts- und Sterbetag wurden ebenso treulich niedergeschrieben, wie die Herkunft der Familien, soweit sie nicht ortsansässig waren. Dieses Seelenbuch stellt, soweit die Stadt Tütz in Frage kommt, eine sorgfältige Arbeit dar, die eine ganze Reihe von Fragen beantwortet, die sich in anderen Ortschaften ohne ein solches Dokument nur schwer klären lassen.

Die Bevölkerung der Stadt Tütz im Jahre 1740 bestand nach den sorgfältigen Aufzeichnungen von Propst Habisch aus 136 christlichen Familien, die der Mehrzahl nach katholisch waren. Als einheimisch wurden 50 Familien aufgezählt, nämlich Bötin, Beier, Celmer, Döge, Eger, Engelstaf, Frödrich (Frock), Garske, Grams, Isert, Jesse, Kaatz (3 Familien), Kluck, Krüger (3 Familien), Kück, Kühn, Kühnbaum, Kützmann, Lüdig (Lück), Manholz, Mittlag (3 Familien), Mielke (2 Familien), Mineck, Mörke, Monke, Odpohl, Olrich, Polzin (2 Familien), Polley, Pompto (2 Familien), Püpke, Quade, Reetz, Sasse, Schulz (2 Familien), Schwandt (2 Familien), Stock, Sylber. Besonders erwähnt werden noch 10 ehemals angesehene Familien, welche bereits vor dem Brande ausgestorben waren: Fischbach, Landam (2 Familien), Lenz, Klunder, Müller, Quiram, Wegwerdt, Wiese.

Mit diesen

60 deutschen Stammfamilien

erschöpft sich der damalige Bestand der ursprünglichen Tützer Bürgerschaft. Man wird sich vor Augen halten müssen, daß die Pestzeit, die schon 1624 mehr als die Hälfte der Bevölkerung niedermähte und die von 1701 bis 1711 im Kreise Dt. Krone verheerend wütete, vermutlich den größten Teil dahingerafft hat. In die verwaisten Siedlerstätten drängten 86 Familien nach, deren Herkunft sich auf Grund des Seelenbuches nachweisen läßt. Von diesen neuen Siedlern und Bürgern der Stadt stammten 41 aus dem Kreis Dt. Krone, meist aus der Herrschaft der Tützer und Friedländer Wedels. Es sind: Aschbrenner (Rose), Berg (Rederitz), Bartel (Friedland), Bohl (Ruschendorf), Cybort und Garske (Knakendorf), Garske und Gudrian (Rose), Cybort (Stibbe), Klatt (Nakel), Klawitter (Klawittersdorf), Koltermann (Strahlenberg), Mönkwitz (Strahlenberg), Neumann oder Nigmann (Marzdorf, 2 Familien), Panzram (Marthe), Polzin (Strahlenberg), Quade (Knakendorf), Schwochert (Ruschendorf), Stelte (Rose), Stelter (Ruschendorf), Sommerfeldt (Strahlenberg), Stork (Nakel), Teske (5 Familien, Lubsdorf), Wegner (Marthe), Welmann (Nakel), Kreuz (Ruschendorf). Aus Deutsch Krone stammen 4 Bürger: Dühno, Lissak (2 Familien) und Sonne (Schloppe), Marquardt und Radke (Schloppe). Als zugewandert ohne nähere Heimatangabe werden 4 Namen angeführt: Ackelbein, Behrent und Krüger (2 Familien). Aus deutschen Gegenden Polens waren 2 Ankömmlinge zugewandert: Beckmann aus Frauenburg und Hinz aus Danzig. Aus dem sonstigen Polen wanderten 5 Personen ein, die in Tütz eine Familie gründeten: Boczanick (Filehne), Grodecki (Rogasen), Hahn (Czarnikauer Güter), Stanislawski (Bentsehen) und Wanke (Hommer).

Das benachbarte Brandenburg und die Neumark, den Tützern stammverwandt, sandte von seinem Bevölkerungsschuß 12 Bürger in die Stadt: Bolt, Boosch, Brüsich, Diter, Fuchs, Krüger (Nörenberg), Liese (Güntershagen), Minecki (Gnesen), Neubauer, Nitert, Wegner, Wolfram.

Auch pommersches Blut fließt in den Adern der Tützer: Arpitz (Kolberg), König (Polzin), Odopohl (Soldin). Die Verbindung nach Schlesien lag nicht so nahe. Immerhin sind 5 Familien aus Schlesien nachweisbar, darunter Propst Habisch selbst; Branneck, König, Kühn, Dürenfurt und Lanz (Breslau). Aus dem damaligen Deutschen Reich fanden 5 Bürger den Weg nach Tütz: Arpelstern (2 Fl.) aus Westfalen, Barkholz (Wien), Buss (Westfalen), Schmedt (Würzburg). Endlich gewannen noch 9 Ausländer im eigentlichen Sinne

in Tütz Bürgerrecht:

Anderson (Schottland), Litotzki und Philiposki (Litauen), Lorenz (Straßburg i. E.), Philipsen (Spanien), Prawitz (Mähren), Skiboski (Rußland), Speer Brabant) und Welmann (Schweden).

Diese namentliche Zusammenstellung der Bürger der Stadt Tütz ums Jahr 1740 läßt die Blutströme deutlich werden, welche sich in Tütz vereinigten. Sie lassen erkennen,

daß auch Tütz in polnischer Zeit eine urdeutsche Stadt im wahrsten Sinne des Wortes

gewesen ist. Immer haben deutsche Art und deutsche Sitte in den Mauern der guten alten Stadt Heimatrecht gehabt. Es muß geradezu als auffallend bezeichnet werden, daß unter polnischer Herrschaft der Zustrom polnischen Blutes so gering blieb und kaum Spuren hinterlassen hat. Wenn wir des wackeren Mannes gedenken, dessen mühselige Arbeit wir die wertvolle Kunde vom Deutschtum der Tützer Bevölkerung verdanken, daß er in späteren Jahren zur Würde eines Apostolischen Protonotars erhoben wurde, eine Würde also, die nach ihm erst Prälat Dr. Weimann bekleidete, der den Namen Tütz dadurch über die Grenze des deutschen Vaterlandes hin bekannt machte, daß er hier den Sitz der erzbischöflichen Delegatur aufschlug. Am 8. Mai 1763 ist Anton Habisch im Alter von 63 Jahren verblieben und in der Gruft der Tützer Kirche beigesetzt.



Die Maria-Himmelfahrtskirche in Tütz ist eine alte Stiftung der ehem. ortsansässigen Familie v. Wedell, Schloßherrn von Tütz. Die Familie wird bereits 1395 erwähnt. Unser Bild zeigt den letzten Propst von Tütz, Geistlichen Rat Dekan Henke, vor dem Hochaltar bei der Trauung des ältesten Sohnes Norbert des Küsters Krüger. Auf der Evangelien-seite (links) in Höhe des Altartisches befindet sich das Wapen der Familie von Wedell. Die beiden Bildnisse zu beiden Seiten der Altarsäulen stellen die Herren v. Wedell dar, die sich besondere Verdienste um den Bau der Kirche erworben hatten. Schloß und Marien-Himmelfahrtskirche sind eng verbunden mit Geschichte der Stadt Tütz. — Das Schloß sank Anfang 1945 in Trümmer.

Seinem Seelenbuch, das in lateinischer Sprache geführt wurde, hat Habisch einige Distichen vorangesetzt, die in freier Übersetzung lauten:

Was zu Laetare uns des Feuers Flamme geraubt hat,
bietet dies neue Buch kundigem Auge dar.
Reiche und Städte, Flecken und Dörfer sind hier

verzeichnet

auch jedweden Stand hält es getreulich fest.

Urahn, Ahnen, Eltern und Kinder sind hier zu finden,
wer sich zur Hochzeit schmückt, wen man zu Grabe trug.
Dieses neue Buch faßt alles in eines zusammen,
was ein künft'g Geschlecht einst zu wissen begehrt.

Das Tützer Seelenbuch beantwortet übrigens auch die bisher noch nicht genügend geklärte Frage nach Herkunft der deutschen kath. Geistlichkeit der damaligen Zeit. Die überaus kinderreichen Familien der Stadt Tütz und der Pfarrdörfer stellten einen auffallend großen Nachwuchs für den Welt- und Ordensklerus. Der große geschichtliche Wert des „Seelenbuches“ liegt darin, daß daraus untrüglich die deutsche Nationalität der Einwohner der Herrschaft in der Zeit vor der polnischen Teilung zu erkennen ist. Polnische Namen kommen nur ganz vereinzelt vor, und die Träger dieser polnischen Namen waren längst

deutsch in Muttersprache und Denkart geworden. Wie hätten sie sonst in der rein deutschen Gegend sich mit den ortseingesessenen und mit ihren eigenen Familienangehörigen verständigen und mit ihnen auskommen sollen. Es wird also hier der Beweis erbracht, daß unsere Gegend völlig deutsch war, als diese Landstriche in der Teilung Polens an Preußen

fielen. Es hat also keiner Germanisation, wie es die Polen so gerne behaupten, bedurft, um dem Lande erst einen deutschen Charakter zu geben. Die Bevölkerung war kerndeutsch, nur geordnete staatliche Zustände mußte die preußische Regierung schaffen, und das hat sie in muster-gültiger Weise getan.
Hubert Rehbronn.

12000 Silberfüchse beherbergte Zechendorf

Europas größte Pelztierfarm im Kreis Dt. Krone – Reges Leben in einsamer Gegend – Filmgesellschaft als Konkurrent

Verborgen in den großen Staatsforsten des Kreises Deutsch Krone liegt im Tal der Pilow das kleine Dorf Zechendorf. Der Boden ist leichter Sandboden, der nur geringe Erträge bringt. Dafür ist aber Zechendorf durch die umliegenden Waldungen mit reichem Wildbestand ein Eldorado für Jagdliebhaber. So kaufte bereits kurz vor dem ersten Weltkrieg ein Schokoladenfabrikant namens Berlin einen Betrieb als Jagdgut.

Als Anfang der 30er Jahre die wirtschaftlichen Verhältnisse immer schwieriger wurden, sah sich der Fabrikant gezwungen, das ca. 650 Morgen große Jagdgut zu verkaufen. Es traten als Reflektanten eine Filmgesellschaft und die Deutsche Edelpelztierzucht in Berlin-Königswusterhausen auf. Die Edelpelztierzucht schloß dann den Kaufvertrag zu einem Spottpreis ab und begann sofort mit dem großzügigen Aufbau einer Fuchsfarm als Filialbetrieb ihres Königs-wusterhausener Unternehmens. Der Aufbau und die Besetzung der Farm gleich mit ca. 2000 Silberfüchsen als Anfangsbestand brachte für Zechendorf und die umliegenden Dörfer Arbeit und Verdienst. In dem bisher so stillen Dörfchen, dessen Dornröschenschlaf nur durch das Hämmern des in ihm befindlichen, durch die Wasserkraft der Pilow betriebenen Hammerwerkes gestört wurde, entwickelte sich schlagartig ein lebhafter Verkehr. Der Aufbau und Ausbau der Farm wurde im Laufe eines Jahres durchgeführt.



Ein Teil der Einzelgehege im weiten Feld. Im Hintergrund die Wirtschaftsgebäude

An der Einweihungsfeier nahmen der Reg.-Präsident, Landrat, viele Behördenvertreter, Presse- und Fachleute teil. Mitglied der Edelpelztierzucht konnte man durch Kauf von einem oder mehreren Zuchtfüchsen werden. Diese Zuchtfüchse blieben in der Farm; es mußten daher Futterkosten gezahlt werden. Es waren also sogen. Pensionsfüchse. Die anfallenden Jungtiere wurden von der Pelztierzucht verkauft, und der Gewinn genossenschaftlich an die Mitglieder entsprechend der Zahl ihrer Zuchtfüchse verteilt. In den ersten Jahren arbeiteten die Fuchsfarmen mit sehr hohen Gewinnen, solange ein größerer Prozentsatz der Zuchttiere verkauft werden konnte, die das 2–3fache der zur Pelzverarbeitung kommenden Bälge brachten. Ausbau der Zechendorfer Farm sowie Züchtung, Pflege und Verpflegung erfolgte nach den modernsten Erfahrungen.

Jeder Fuchs hatte ein kleines Gatter, und das ganze Gehege war nochmals eingegattert. Von hohen Beobachtungstürmen konnte jeder Fuchs beobachtet werden. Ein Tierarzt überwachte Verpflegung und Gesundheitszustand der Füchse. Ein kleines Lazarett war für kranke Tiere vorhanden.

Die Verpflegung fand nach einem bestimmten Plan mit einem Fastentag in der Woche statt. Eine eigene Pferdeschlächtereier sorgte für das nötige Fleisch. In den ersten Jahren holte jeden Morgen ein Wagen Vollmilch für die Füchse, auch wurden Eier in der Umgebung aufgekauft. Dies wurde aber später durch die Ernährungsbehörden verboten, und die Füchse mußten sich mit Magermilch (im Kriege Molke) und schlecht gewordenen Eiern der Eiersammelstellen begnügen.

Die Farm wurde ständig vergrößert. In den letzten Jahren waren zeitweise mit den Jungtieren bis zu 12000 Füchse vorhanden.



Einige der Edelruden, keck und listig wie Reinecke in freier Wildbahn

Waren in den ersten Jahren nur Silberfüchse in der Farm, so kamen später auch Blaufüchse und im Kriege auch einige Platinfüchse hinzu, mit denen neue Zuchtversuche gemacht wurden. Der Absatz der Bälge erfolgte auf dem Rauchwarenmarkt in Leipzig direkt.

Im Kriege wurde die Edelpelztierzucht zum Wehrwirtschaftsbetrieb erklärt, da durch den Verkauf der besten Bälge ins Ausland Devisen hereinkamen. Bei der Räumung 1945 kam ein kleiner Teil der Füchse in Freiheit, der größte Teil der Füchse wurde später nach Rußland abtransportiert.

Neben der Farm in Zechendorf hatte die Deutsche Edelpelztierzucht noch einen Filialbetrieb in Appelburg bei Plau (Meckl.). Diese Farm ist auch heute noch in Betrieb. K. N.

Als wir diesen aufschlußreichen Artikel über die Zechendorfer Fuchsfarm, die übrigens die größte Fuchszuchtstätte Europas war, erhielten, suchten wir gleich in alten Erinnerungen, wobei wir nicht nur die vorstehenden Bilder, sondern auch genaue Angaben über die Größe der Gesamtanlage fanden.

Auf jenem Ödland bei Zechendorf — im Volksmund hieß es, Zechendorf sei einst eine Zigeunerkolonie gewesen — wohl deswegen, weil man gelegentlich diese langfingerigen Gesellen mit ihrem Anhang hierher abschob, entstand in kaum fünf Monaten die umfassende Großfarm der deutschen Edelpelztierzucht. Wer erstmals die weitverzweigten Gebiete mit seinen hohen Wachttürmen sah, glaubte zunächst, ein Gefangenenerlager vor sich zu haben. Der Zentralturm mit 14 m Höhe gewährte einen Überblick über das gesamte Gelände. Die übrigen Türme waren sämtlich 12 m hoch. Zur Ranzzeit waren diese Beobachtungsstationen Tag und Nacht besetzt, es galt dann, darauf zu achten, daß die Rüden und Fähen in ihrem Liebeskoller sich nicht gegenseitig tot bissen. Es gab da gar manchmal Alarm.

Einige Zahlen mögen noch den Umfang des Ganzen beleuchten. Nicht weniger als 200 000 Arbeitsstunden mußten zur Herstellung des Projektes geleistet werden. Verbaut wurden fast 400 000 qm Drahtgeflecht, denn die Tausenden von Tiergehegen waren nicht nur nach außen mit Draht gesichert, sondern auch noch am Boden, um das Ausreißen der Füchse zu verhindern, die bekanntlich große Erdwühler sind. Dazu kamen noch 670 000 laufende Meter verzinkter Draht. An Rundholz brauchte man 216 000 laufende Meter. 330 000 Stück Mauersteine mit 70 000 kg Zement waren erforderlich. 280 050 lfm Rohr wurden allein für die Wasserversorgung gelegt, die Erdbewegungen betrugen 6000 cbm.

Die Gehege allein beanspruchten 164 500 qm Raum. Eine besondere Einrichtung war die „Fuchseisenbahn“, eine Feldbahn mit rd. 2500 m Geleise, auf der vor allem das Futter an die Unzahl von Käfigen herangebracht wurde. Die Fuchsküche konnte sich mit ihrer modernen Einrichtung zu der eines großen Luxushotels in Vergleich setzen. Natürlich hatten die Füchse ihre vorgeschriebene Speisekarte. Die Tagesfleischration allein betrug bei vollem Betrieb der Farm rd. 8–10 Schlachtpferde.

Selbstverständlich hatte der Zechendorfer Betrieb auch Unterkunftsräume, Vorratskammern, Laboratorien, Untersuchungsräume. Neben dem Zuchtleiter und den Tierärzten usw. war schon am Anfang eine Belegschaft von 70 Mann



Wie Vogelbauer wirken die Gehege und sind doch ausreichend für alle Bedürfnisse der nicht immer kleinen Fuchsfamilie

vorhanden. Jedenfalls war die Einrichtung dieser großen Pelztierfarm in der Zeit der Wirtschaftskrise von großem Vorteil für den Kreis Dt. Krone. Zahlreiche Erwerbslose konnten untergebracht und eine Reihe von Erwerbszweigen neu belebt werden.

Es zeigte sich wieder einmal, daß auch der schlechteste Boden noch zu etwas nütze sein kann, nicht nur zum „Gute Nachtsagen der Füchse“, sondern eben zum größten europäischen Unternehmen der Edelpelztierzucht.

So war Jastrow

Zu dem Artikel „Ich lerne meine Vaterstadt kennen“ von Oberamtsrichter a.D. G. Steffen schreibt unser Jastrower Ldm. Theodor Hölte, jetzt Bad Godesberg, Plittersdorfer Straße 13, ergänzend u. a.:

„Jastrow hatte 6000 bis 7000 Einwohner. Die Küddow lag 4 km von Jastrow entfernt. Wenn man vom Markt die Flatower Straße hinunterging, mußte man über die Brücke des Mühlen- oder Wutzerfließes (2–4 Meter breit). Links vor der Brücke war das Höltesche Grundstück mit Ziergarten, durch den das Mühlenfließ floß. Hinter der Brücke links stand das Rathaus. Die Straße links vom Rathaus hieß die Seestraße; rechts vom Rathaus Grüne Straße. Die Straße gradeaus war die Flatower Straße, an der links das Elektrizitätswerk, die Staatliche Oberschule (Aufbauschule) und Turnhalle standen. Rechts der Flatower Straße standen das neue Amtsgericht und eine Reihe Villen. Das alte Amtsgericht lag in der Königsberger Straße. Links vom Amtsgericht wohnte der Buchhändler Emil Schulz, rechts davon der Mehlgroßhändler Isidor Simon von 1888 bis 1919. (Von 1919 bis 1935 Mehlhändler Max Rosenberg.)

Rechtsanwalt Eichstädt zog 1932 nach Heye in Schlesien, hatte dort eine gute Praxis und leitete den Musikverein. 1935 war der Bürovorsteher von E., der mitgezogen war, in Jastrow. Sein Nachfolger in Jastrow war Dr. Fink, der 1934 nach Berlin zog. Es folgte Rechtsanwalt Dr. Knothe, der heute in der Ostzone wohnt.“

Ldm. Albrecht, der kriegsblind ist, schrieb

Unser Ldm. Bodo Albrecht aus Dt. Krone, Gottbrechtstraße 13 bzw. Berliner Str. 23, jetzt Hamburg/Lo 2, Hasloher Kehre 91, schrieb uns einen Brief, der uns wegen seiner Heimmattreue tief beeindruckt hat. Es heißt da u. a.:

Ich bin kriegsblind und Dt. Kroner und habe bisher keine Gelegenheit gefunden, mit Landsleuten in Verbindung zu treten. Das war für mich sehr schwierig, wenn nicht sogar unmöglich dadurch, daß ich allein stehend war und niemand kannte, der mir eventuell die Gelegenheit geboten hätte, auch an einem Pommerntreffen teilzunehmen bzw. der mir Näheres aus meiner Heimat besorgen konnte.

Vor kurzer Zeit lernte ich einen blinden jungen Mann kennen, den ich von Zeit zu Zeit einmal besuchte. Noch nie habe ich gewußt, daß ich bei Schneidemühlern zu Gast war. Ganz durch Zufall kam die Unterhaltung auf unsere Landsmannschaft, wobei sich herausstellte, was mich jetzt schon zwei Tage ununterbrochen beschäftigt. Ich möchte auch sehr gern die Zeitschrift „Deutsch Kroner und Schneidemühler Heimatbrief“ bestellen. Ferner interessiert es mich brennend, ob in Dt. Krone noch deutsche Menschen leben und ob es die Möglichkeit gibt, diese dort einmal zu besuchen!

Wir haben diesem heimmattreuen Kriegsblinden gern und postwendend geantwortet.

Die gute Tat

Bundeswehr spendete für Friedlandhilfe

Rund 15 000 DM haben die Musikkorps der Bundeswehr während einer achttägigen Konzertreise für die Friedlandhilfe eingespielt, die sie von Köln bis nach Kiel führte. Die gesamte Bundeswehr sammelt gegenwärtig für Friedland. So spendeten die Soldaten einer Panzerdivision über 6000 DM.

„Bis zuletzt in Schneidemühl“

erscheint in Buchformat mit ca. 250 Seiten mit Bildeinlagen und Lageplan im März 1959 im Pommerschen Buchversand.

Der Schneidemühler Facharzt, Hfd. Dr. Stukowski, schildert hier aus persönlichem Erleben den Kampf um die „Festung“ Schneidemühl, den Durchbruchversuch der Besatzung, die ersten Monate nach der Besetzung und die Kriegsgefangenschaft. Ausschnitte aus der „Festungszeitung“, ein militärischer Bericht von Oberst Bonin, und Augenzeugenberichte von Militär- und Zivilpersonen ergänzen den spannend geschriebenen Bericht über das Ende unserer grenzmärkischen Regierungstadt.

Der vom Heimatkreis Schneidemühl herausgegebene Band wird bei Vorbestellung geheftet zum Subskriptionspreis von 2,50 DM, einzuzahlen auf Postscheck Hamburg 255 553 für Albert Strey, Kiel-Gaarden, Wilhelmstr. 21, Sonderkonto H.K.S., nach Erscheinen zugestellt. Im Buchhandel wird das Buch später 3,20 DM kosten.

Wir empfehlen allen Hfd. die Vorbestellung dieses Buches, das in keiner grenzmärkischen Familie fehlen darf.

Suchwünsche Schneidemühl

Nachstehende Suchwünsche liegen der Heimatortskarte Pommern in Lübeck, Lindenplatz 7, vor. Wer Auskunft über das Schicksal der Gesuchten oder über den jetzigen Aufenthalt geben kann, wird gebeten, dies Ldm. Albert Strey, Kiel-Gaarden, Wilhelmstr. 21, mitzuteilen.

Frau Margarete Dräger, Köln, Jülicher Str. 18, I, benötigt zum Nachweis der Kriegshinterbliebenenrente Zeugen. „Ende Januar 1945 wurden wir evakuiert. Wir waren fast die letzten und mußten in einem anderen Dorf (Hasenberg!) zum Bahnhof. Auf dem Wege ist mein Mann von der Wehrmacht aufgefangen und auf einen LKW verladen worden. Seitdem fehlt jede Nachricht. Es waren doch noch mehr Männer, die von der Wehrmacht festgehalten wurden!“ Wer kann da helfen und die Angaben bestätigen? —

Balzer, Gertrud, geb. Wruck, von ihrem Sohn Horst-Günter Wruck, geb. 19. 6. 38 in Schneidemühl. Die gesuchte Mutter soll im Jahre 1939 in ein Frauenkonzentrationslager in Fürstenberg (Meckl.) oder Fürstenwalde bzw. Ravensbrück gebracht worden sein (Karteistelle).

Frau Margarete Fanselow, M.-Gladbach, Folradplatz 1, sucht ihren Schwager Polsterer Hermann Straubel, Schneidemühl, Berliner Chaussee 178. Er war bei den Kämpfen um Schneidemühl im Volkssturm eingesetzt und ist seitdem vermißt. Wer war mit ihm zusammen? Wer kann mir über sein Schicksal Auskunft geben?

Fr. Steinberg benötigt für ihren Rentenanspruch die eidesstattliche Erklärung, daß ihr Gatte Walter Steinberg, geb. 26. 6. 01 aus der Schlieffenstr. 13 (Karlsberg), der bei den Licht-, Kraft- und Wasserwerken in der Kleinen Kirchenstraße tätig war, beim Volkssturm in Schneidemühl bis zum Schluß eingesetzt war.

Aus dem Berufsleben

In den Ruhestand tritt am 1. Januar 1959 der Landrat des Kreises Biedenkopf (Lahn), Bachmann, der diesen hessischen Kreis über ein Jahrzehnt mit großem Erfolg verwaltet hat. Der Genannte war früher Regierungspräsident in Schneidemühl und zwar der letzte in der Grenzmark; Bachmann war mit 74 Jahren der älteste noch amtierende Landrat in Hessen.

Ldm. Hans Firley hat am 3. 12. in Walsum (Niederrhein), Friedrich-Erbert-/Ecke Elisabethstraße, Fernruf: Duisburg 549 36, seine neue Elch-Apotheke eröffnet. Er stammt aus der Linden-Apotheke in Zippnow, Kreis Dt. Krone. Da er direkt an der Bundesstraße 8 (Düsseldorf–Holland) liegt, würde er sich freuen über Besuch von Landsleuten. Wir wünschen ihm für sein neues Unternehmen viel Glück.

Fräulein Marin aus Dt. Krone ist nach 1/2-jährigem Urlaub wieder in die USA zurückgefahren und läßt alle Bekannten herzlich grüßen.

Der junge Uhrmachermeister Erwin Grams aus Schloppe hat sich in Bornhoeved ü. Neumünster selbständig gemacht.

Lieber Landsmann!

Hast Du Dich schon davon überzeugt, ob Du mit Deiner Familie und Deinen Verwandten in unserer Heimatkartei enthalten bist? — Nein? Dann hole es sofort nach. Eine Postkarte mit Rückantwort unter Angabe des Wohnortes vor der Vertreibung genügt. Der Leiter unserer Heimatkartei, Ldm. Aug. Mielke, (22b) Niederschelden (Sieg), Kölner Str. 25a, gibt Dir postwendend Nachricht.

Die Schneidemühler Landsleute wenden sich dieserhalb an Ldm. Albert Strey, (24b) Kiel-Gaarden, Wilhelmstraße 21.

Grenzmärker leitet Landesverband Bremen

Am 18. Oktober wurde der Bund der Vertriebenen-Vereinigten Landsmannschaften Landesverband Bremen konstituiert und damit auch in diesem Bundeslande die Rivalität der beiden großen Vertriebenenverbände beseitigt. Zum Landesverbandsvorsitzenden wurde unser Hfd. Dr. Fritz Kimmie gewählt, der, aus dem Netzkreis gebürtig, lange Jahre in Schneidemühl und jetzt als Landgerichtsrat in Bremen tätig ist. — Er gehörte auch zu den „Assen“ des S. V. Hertha, als der Verein sich auf dem Pferdemarkt einen Namen machte und steht auch heute wieder in den Reihen der Traditionsgemeinschaft.

Mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet

wurde unser Mellentiner Ldm. Paul Wolski, der jetzt im 70. Lebensjahr steht und in Hagen (Westf.) wohnt. In seiner Wahlheimat war er verschiedentlich Stadtverordneter und ist jetzt dort Ratsmitglied. Er ist als Leiter der Außenstelle eines Hagener Verlages tätig.

Befördert

Zum Polizeimeister befördert wurde Paul Bast aus Schloppe, jetzt Bedburg/Erft. Sein Bruder Joachim bestand die Gesellenprüfung im Kraftfahrzeugschlosserhandwerk mit „gut“.

40 Jahre im Dienst

Am 7. November feierte der Kreisoberinspektor Erich Koebnick in Eutin, Fritz-Reuter-Straße 6, sein 40jähriges Dienstjubiläum. Hfd. Koebnick, der alter Schneidemühler ist, war lange Jahre im Stadtschulamt verantwortlich tätig und ist dadurch allen Schulmännern bekannt. Nach dem Zusammenbruch stellte er sich sofort den Landsleuten zur Verfügung und konnte manchem Heimatfreund Hilfestellung beim neuen Start geben. K., der auch ehrenamtlich in der Heimatauskunftsstelle Lübeck arbeitete, ist heute Vorsitzender des Vertriebenenausschusses der Stadt Eutin. Als Stadtvertreter gehört er weiter verschiedenen Ausschüssen an und war lange Jahre Vorsitzender der Pommern in Eutin.

Familiennachrichten

Landrat v. Gilsa (Demmin) 80 Jahre

Bei der Geburtstagsfeier des 70jährigen Dt. Kroner Landrats Dr. Knabe war auch von dem letzten Landrat des Kreises Demmin, der ersten Auffangstation der Dt. Kroner bei der Evakuierung, die Rede. Er hat 30 Jahre diesen vorpommerschen Kreis verwaltet und wurde am 25. Okt. d. J. in körperlicher und geistiger Frische 80 Jahre alt. Landrat v. u. zu Gilsa wohnt jetzt auf dem Stammsitz derer v. Gilsa in (16) Gilsa über Borken (Hessen).

Ein Vetter des Jubilars Oberst a. D. v. Gilsa lebte von 1938 bis 1945 in Dt. Krone; seine Familie wurde auch in den Kreis Demmin evakuiert. Auch er wohnt jetzt in Gilsa (Hessen), Englandshaus.

Buchdruckereibesitzer Schultz, Dt. Krone, zum 75. Geburtstag

Am 23. 12. 1958 kann Buchdruckereibesitzer Paul Schultz aus Dt. Krone, Königstraße, seinen 75. Geburtstag begehen. Als geborener Dt. Kroner war er in Stadt und Kreis weithin bekannt. Nach der Schulzeit trat er im Buchdruckereibetrieb seines Vaters in die Lehre. Im Jahre 1920 übernahm er nach dessen Tod die Buchdruckerei und auch den Zeitungsbetrieb des „Deutsch Kroner Landboten“, der später von der Zentrumspartei aufgekauft und als „Grenzwacht“ in Schneidemühl weitergeführt wurde. Paul Schultz war im Vereinsleben von seiner Jugend an eifrig tätig; so gehörte er dem Männer-Turn-Verein, Gesangverein „Liedertafel“, Ruderverein, dem ev. Kirchenchor an. In all diesen Vereinen hat er jahrzehntelang das Amt des Schriftführers versehen. Für seine aufopfernde Vereinstätigkeit erhielt er Anerkennung und Auszeichnungen bzw. wurde Ehrenmitglied. Nach dem Russeneinfall fand er bei den Verwandten seiner Frau in Hasla (Thür.) über Triptis-Land ein Unterkommen, wo er auch heute noch lebt. Gesundheitlich geht es ihm nicht gut, auch erhält er nur eine kleine Rente, und beschäftigt sich, soweit es ihm möglich ist, mit leichten Arbeiten. E. E.

Bernhard Seide, Schloppe, 70 Jahre alt

Seinen 70. Geburtstag feierte am 17. 12. Ldm. Elektromeister i. R. Bernhard Seide in Lübeck, Knud-Rasmussen-Str. 54. Er ist ein Schloppe Kind, das immer mit seiner Vaterstadt eng verbunden war. Schon in jungen Jahren beschäftigte er sich mit Elektrotechnik und -wirtschaft. Durch seine Tüchtigkeit und Rührigkeit war er weit über die Grenzen der Stadt Schloppe bekannt. Vielen Heimatfreunden konnte er nach der Flucht mit Auskünften und Anschriften nachweisen behilflich sein. Nach Anfertigung des Stadtplanes von Schloppe, worüber der H-Brief schon berichtete, ist er jetzt mit der Aufstellung einer Einwohnerkartei seiner Heimatstadt beschäftigt.

Wir wünschen dem Jubilar für das kommende Lebensjahr bestes Aufwolvergehen und alles Gute.

Der älteste Dt. Kroner gestorben

Unser Dt. Kroner Senior, Schneidermeister Julius Paul, früher Dt. Krone, Sackgasse, verstarb am 13. Oktober 1958 im Altersheim Heidehof zu Rickling (Holstein) im 97. Lebensjahr. J. Paul war am 30. 12. 1861 in Dt. Krone geboren, mithin wohl der älteste Bürger.

Sein ganzes Leben bis zur Flucht 1945 verbrachte er in seiner Heimatstadt. Er war selbständiger Schneidermeister; seine Frau kam beim Russeneinmarsch ums Leben. Die Ehe war kinderlos. Auf der Flucht fand der Verstorbene die erste Zuflucht in Heiligenhafen (Holstein); später wurde er in das Altersheim Heidehof in Rickling (Holstein) aufgenommen. Bis zu seinem 96. Lebensjahr machte er noch alle Tage seine Spaziergänge. Im letzten Jahre war er bettlägerig.

Auf dem Friedhof in Rickling wurde der zur letzten Ruhe bestattet. Seine geliebte Heimat wiederzusehen, war ihm nicht vergönnt. Ein Vertriebenenpfarrer aus Ostpreußen nahm die Beerdigung vor. Außer dem Leiter des Heimes und einigen Insassen standen auch zwei Deutsch Kroner an seinem Grabe, der Postschaffner Franz Schulz, wohnhaft Bornhövel (Holst.), Mühlenweg 19, und der Berufskollege des Dahingegangenen, Schneidermeister Leo Spickermann, jetzt Gohfeld, Goethestr. 244.

Oberstudiendirektor Dr. Aldag, Schlochau, †

Im Alter von 85 Jahren verstarb der in der ganzen grenzmärkischen Erziehererschaft wohlbekannte Oberstudiendirektor Dr. phil. Albert Aldag, der langjährige Leiter der Schlochauer Oberschule, der nach seiner Pensionierung im Jahre 1935 in Braunschweig, Geysstraße 11, wohnte. Schon früh kam der geborene Rheinländer, der die Fächer Mathematik, Chemie und Physik studierte, nach dem Osten und zwar nach Lissa als Seminaroberlehrer. Es folgten Bromberg und Wongrowitz, nachdem der Genannte inzwischen zum Prorektor ernannt war. Durch die neue Grenzziehung von 1918 kam er in gleicher Eigenschaft an das Lehrerseminar in Preuß. Friedland. 1926 wurde er mit dem Ausbau der höh. Schule in Schlochau zur Vollanstalt (Oberschule) beauftragt und blieb deren Leiter bis zur Pensionierung.

Bekannter Fachmann für Saatbeize ging für immer heim

Wie bereits berichtet, verstarb am 10. Oktober nach kurzer Krankheit der Leiter der „Bayer“-Beratungsstelle Pflanzenschutz in München, Landw.-Assessor Georg Keilholz, im 57. Lebensjahre; er war der Schwiegersohn des verstorbenen Arnsfelder Gutsbesitzers Richard Senftleben. Am 9. 3. 1901 in Forchheim (Franken) geboren, studierte er in Weihenstephan die Landwirtschaftswissenschaften und trat nach dem Assessor-Examen und nach kurzer Übergangszeit im bayrischen Staatsdienst 1927 in die Pflanzenschutzabteilung der I. G. Farben Industrie ein und erhielt das Aufgabengebiet die Beratung für die Provinzen Pommern, Grenzmark, Ostpreußen sowie für Polen und die baltischen Staaten. Sein Dienstsitz war nach einer kurzen Übergangszeit in Landsberg (Warthe) Stettin.

Georg Keilholz verstand es sehr schnell, das Vertrauen der ostdeutschen Landwirtschaft und der landwirtschaftlichen Dienststellen zu gewinnen und sich einen großen Kreis von Freunden aus den Reihen der Landwirte und landwirtschaftlichen Fachkräfte zu schaffen, die ihn als Menschen und als Fachmann und Berufskollegen ohne Einschränkung anerkannten. Er ging ganz in seinem Berufsleben auf. Durch seine rastlose Tätigkeit verhalf er den Trockenbeizmitteln zum Siegeszuge und ermöglichte so erst die Aufstellung von Lohnsaatbeizstellen im deutschen Osten. Selbst die Beizung der Pflanzkartoffeln wurde auf seine Anregung schon vor etwa 20 Jahren in einigen pommerschen Großbetrieben durchgeführt. Selbstverständlich setzte er sich auch für sämtliche anderen Belange des Pflanzenschutzes mit gleicher Tatkraft ein. Da die ostdeutschen Pflanzenschutzämter sehr schwach besetzt und Bezirksstellen bis 1937 überhaupt unbekannt waren, kann diese Mitarbeit gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Mit Kriegsende mußte auch Georg Keilholz mit seiner Familie Stettin verlassen, das ihm zur zweiten Heimat geworden war. Er wurde dann von den Farbenfabriken Bayer nach München versetzt, wo er in gleicher Eigenschaft wie bisher in Ostdeutschland als Beratungsstellenleiter für den Pflanzenschutz tätig war.

Dr. Koltermann

Hochzeiten

Am 14. 6. 58 vermählten sich Zollassistent Günter Puhl aus Drahnow mit Ingeborg Sievers aus Bad Gandersheim (Harz). — Die Mutter von P., die Witwe Else Puhl, geb. Just, wohnt jetzt bei der Tochter Frau Elly Bölkow, geb. Puhl, in Wintersdorf, Kr. Trier (Mosel); der Vater verstarb 1954 in Wischershausen (Kr. Altentreptow); er war früher Landwirt und Bürgermeister in Drahnow.

Geburten

Eine kleine Christiane kehrte ein bei Reinhold und Irene Deumer, geb. Hannemann, früher Schloppe, jetzt in Altentreptow (Meckl.), Mühlenstr. 19.

Goldene Hochzeiten

Ldm. Fleischermeister Fritz Meier und Frau Klara, geb. Roeske, früh. Eckartsberge (Märk. Friedland), jetzt Hundersingen, Kr. Münsingen, Hauptstr. 88, können am 3. 1. 59 ihre goldene Hochzeit feiern.

Das Fest der goldenen Hochzeit feierte am 25. 10. 58 in Berlin-Neukölln, Ilsestraße 15, der Ldm. Jul. Conrad mit seiner Ehefrau Mathilde, geb. Zurr, früher in Schneidemühl, Bromberger Str. 31. Ldm. Conrad war in Schneidemühl als Vorschlosser im Reichsbahnausbesserungswerk tätig. Das Ehepaar ist inzwischen über Kirchmöser und Wismar glücklich in Westberlin gelandet und wohnt hier bei der Tochter Margarete.

Das Ehepaar Julius und Hulda Kirchner kann am 5. 1. 1959 das Fest der goldenen Hochzeit begehen. Ldm. Kirchner ist jahrzehntelang als Polizeimeister bis zur Vertreibung in Schneidemühl tätig gewesen; er wird am 15. März 1959 82 Jahre und Frau Kirchner am 20. April 1959 73 Jahre alt. Sie erfreuen sich beide bester Gesundheit und hoffen, ihren Ehrentag im Kreise ihrer 3 Kinder, 4 Enkelkinder und den Schwiegertöchtern feiern zu können. Sie wohnen in (20b) Holzrode ü. Northeim (Hann.), Im Winkel 21.

Silberne Hochzeiten

Am 27. Nov. d. J. konnte unser Ldm. Hugo Zotzmann, nebst Ehefrau Erika, geb. Klinger, früher Schneidemühl, Schützenstraße, jetzt Busenbach über Karlsruhe, Waldstr. 18, ihre Silberhochzeit begehen.

Ihre Silberhochzeit feierten am 4. 8. 58 Ldm. Fritz Holtz und Liese, geb. Feist, aus Märk. Friedland, im Kreise ihrer Kinder in Erichshagen bei Nienburg (Weser).

Silberhochzeit feierten am 21. 12. 58 Kurt Conrad und Grete, geb. Dietert aus Schneidemühl, Hauländerstr. 6, jetzt Berlin-Spandau, Kemmannweg 21a.

Unser Ldm. und Schriftführer der Dt. Kroner Gruppe Düsseldorf, Alfons Litfin und Ehefrau Gertrud, geb. Steinke, aus Dt. Krone, können am 4. Januar n. J. das Fest der silbernen Hochzeit begehen. Familie Litfin wohnt jetzt in Düsseldorf, Kühlwetterstr. 38.

Geburtstage**aus dem Kreise Dt. Krone**

- 86 Jahre am 22. 12. Frau Alwine Klawun, geb. Raatz, Witwe des Schmiedemeisters Martin Kl., aus Rosenfelde, jetzt Heidelberg, Lenastraße 4, bei Frau Berta Marohn (Tochter).
- 85 am 5. 12. Hermann Bahr aus Briesenitz, jetzt (20a) Hannover-Badenstedt, Hagenbeckstr. 37.
- 83 am 26. 12. Anton Kolanowski aus Dt. Krone. Er wohnt mit seiner Tochter Agnes in Niederkostenz, Kr. Simmern (Rheinland-Pfalz); am 18. 11. Oberpostschaffner i. R. August Bratz aus Dt. Krone, Gottbrechtstr. 3a, jetzt (2) Brüssow ü. Prenzlau (Uckermark).
- 82 am 1. 12. Ldm. Klara Tippelt, früher Schneidemühl/Dt. Krone, jetzt Karlsruhe, Weinbrennerstr. 31, b. Wilhelm.
- 75 am 26. 12. Organistenwitwe Anna Gladki, geb. Thielemann, aus Schrotz. Sie wohnt beim Sohn, Friseurmeister Gregor G. in Bad-Hönningen (Rhein), Stratmannstr. 26; am 6. 12. Frau Hildegard Thiele, Witwe des Katasterdirektors Th., früher Dt. Krone, Hindenburgstr. 12, jetzt wohnhaft bei ihrem Sohn, Zahnarzt Dr. Joachim Thiele, (23) Neerstadt i. Oldenburg; am 5. 12. Fr. Bertha Schur, geb. Boeck, aus Stabitz. Ihr Gatte, Landwirt Leo Schur, verstarb 1951. Die Jubilarin lebt bei der Tochter Luzia in Utzedel, Kr. Demmin.
- am 21. 12. Ldm. Gustav Haase, früher Schloppe, jetzt Göttingen, Auf dem Hagen 16.
- 73 am 24. 12. Frau Klara Meier, geb. Roeske (Märk. Friedland), fr. Eckartsberge, jetzt (14b) Hundersingen, Hauptstr. 88, Kr. Münsingen.
- 72 am 25. 12. die Zahlmeisterwitwe Frau Margarete Gutglück, früher Dt. Krone, Königstraße, zuletzt Schneidemühl, Eichblattstraße 1. Sie wohnt mit der Schwägerin Klara G. in Flensburg-Mürwitz (Holstein), Priegelstieg 11; am 22. 12. Otto Schulz, Schneidermeister, früher Märk. Friedland, und 70 Jahre am 26. 11. dessen Ehefrau Emma Sch., geb. Stüttgen, jetzt (19a) Oelsig, Post Falkenberg/Elster.
- 71 am 14. 12. der langjährige Kassierer der Stadtwerke Dt. Krone, Wilhelm Welke, Südbahnhofstraße. Er wohnt mit seiner Ehefrau in Hagen-Haspe, Enneper Str. 45; am 25. 12. Franz Weckwerth, der bei der Polizei Dt. Krone tätig war und in Dt. Krone, Horst-Wessel-Straße, wohnte. Seine Anschrift: Sontra, Bez. Kassel, Hinter der Wachtmauer 11; am 6. 9. Frau Emma Schirm aus Tütz.

**Wir bleiben heimatreu!**

In unserer bewegten, ja schicksalhaften Zeit können wir unser Recht auf Heimat nur durch ständig neues, geschlossenes Bekenntnis zur alten Ostheimat untermauern. So soll auch für uns das neue Jahr unsere gemeinsame Parole lauten: Wir bleiben heimatreu, fern, doch treu!

Und dem Ernst unserer Lage entsprechend rufen wir all' unsere Heimatfreunde auf, durch freudige Mitarbeit in unseren Reihen dem großen Ziel der friedlichen Wiedervereinigung unseres deutschen Ostlandes und der großen Heimkehr zuzustreben.

Mit besten Weihnachts- und Neujahrswünschen
Euer Deutsch Kroner und Schneidemühler Heimatbrief
Verlag und Schriftleitung



- 70 am 17. 1. 59 Frau Margarete Manske, geb. v. Kaczynski, die Witwe des 1945 in Ausübung des Dienstes bei Dramburg tödlich verunglückten, langjährigen Stranzer Landjägermeister Wilhelm Manske; die Jubilarin wohnt jetzt (20b) Braunlage (Harz), Bahnhofstr. 18; am 21. 12. Frau Olga Wilke aus Dt. Krone, Schneidemühler Str. 1, jetzt Minden (Westf.), Stecklerstr. 63.
- 65 am 16. 12. Frau Scheinert, früher Gärtnerin Schloppe, jetzt Altentreptow (Meckl.).

aus Schneidemühl

- 86 Jahre am 1. 12. Frau Maria Zietlow, geb. Goetting (Zeughausstr. 12), jetzt Berlin-Spandau, Jagowstr. 7. Die Jubilarin ist körperlich und geistig weiter sehr rüstig.
- 80 am 1. 1. 1959, in Goslar a. Harz, Mauerstr. 66, Frau Amanda Schmidt, Wwe. des Gastwirts Ewald Sch., Reichsadler, Alte Bahnhofstr. 40; am 28. 12. Fleischermeister Willy Hoffmann in Itzehoe, Karlstr. 7. Hfd. Hoffmann war fast 25 Jahre Obermstr. der Schneidemühler Fleischer-Innung und wurde dann zum Ehren-Obermeister ernannt.
- 78 im November der Zugschaffner Franz Moldenhauer, der, jetzt endlich nach 13 Jahren mit seiner Familie vereint, bei dem Schwiegersohn in Bad Hönningen (Rhld.) leben kann.
- 77 am 17. 12. Fr. Gertrud Kühn, geb. Mielke, die Witwe des Reg.-Obersekretärs Reinhold K. (Bromberger Str. 33), in Potsdam, Wilhelm-Pieck-Str. 26; am 24. 12. Ldm. Adolf Kleist, jetzt Berlin-Neukölln, Bürkner Str. 6.
- 76 am 23. 12. Alice Dehnke, Neue Bahnhofstr. 10, jetzt Iserlohn, Langerfeldstr. 32.
- 75 am 24. 11. der Ehrenvorsitzende des Heimatkreises Schneidemühl, Hfd. Bruno Zielke in Lübeck-Hubertus, Neptunstr. 10, dessen beide Söhne, der älteste Günther (Lehrer in Lübeck) am 28. 11. und der jüngere Karl-Heinz (Facharzt in Neumünster) am 22. 8. d. J. heirateten; am 15. 12. Ldm. Frau Lydia Semrau, jetzt Berlin-Dahlem, Gregor-Mendel-Str. 2.
- 74 am 17. 12. in Wesel a. Rh. Karl Abmann (Höhenweg 59).
- 70 am 3. 12. Ldm. Zahnarzt Georg Zindler (Zeughausstraße), jetzt Kloster Zella bei Mühlhausen (Thür.); am 28. 11. Frau Ida Rosenthal, Feastr. 70, jetzt Glinde bei Hamburg, Pestalozzistr. 24.

Fern der Heimat gestorben

Im Alter von 50 Jahren verstarb am 28. 11. 58 in Glinde bei Hamburg Ldm. Gastwirt Alfred Feist aus Märk. Friedland. Er hatte in Glinde eine gutgehende Gaststätte, die nun von seiner Frau Erna, geb. Zastrow, weiter bewirtschaftet wird.

Am 20. 10. starb in Saalow bei Zossen Frau Emma Pooch aus Schneidemühl, Selgenauer Str. 147. Die Tochter Margarete, wiederverh. Böttcher, wohnt in Glinde bei Hamburg, Mittelstr. 58.

In einem Heim, in dem er viele Jahre verbrachte, starb am 30. 10. 58 Ldm. Malermeister Ernst Jaensch aus Schloppe. Seine einzige Tochter Anita wohnt bei Familie Hinzpeter im Kreise Altentreptow.

Am 4. 11. 58 starb Hfd. Fritz Wilhelm Stephan mit 73 Jahren in Stendal, Gardelegener Str. 11, wo die Ehefrau noch heute wohnt. Als Maschinenbauer war der Verstorbene im RAW Schneidemühl, der Maschinenfabrik Mertens und zuletzt in der Stärkefabrik Köhlmann tätig.

Am 29. 9. starb in Münster (Westf.), Dahlweg 81, Fr. Hedwig Zellmer, fr. Schneidemühl, Königsblicher Straße 72.

Am 30. 10. schloß mit 80 Jahren Fr. Klara Seidlitz, geb. Fanselow (Schneidemühl, Ackerstraße 7), bei der Tochter Margarete Schmidt in Berlin-O 112, Simplonstr. 59, für immer die Augen.

Ldm. Wilhelm J a g n o w aus Märk. Friedland, später Berlin-Spandau, Lynarstr. 10, folgte am 12. 11. 58 seiner Frau, die am 4. 3. 58 verstarb.

Suchanzeige

Frau Hilde Petersen, geb. Hoffmann (Mutter: Helene H.), früh. Dt. Krone, Färberstr., später Berlin, wird gesucht von Herbert Hoffmann, Hannover, Wiesenstr. 43.

Verloren

Beim Lichtbildervortrag im Bootshaus in Hannover am 15. Nov. 1958 sind meine Lederhandschuhe (braun, handgenäht) abhanden gekommen. Wer sie versehentlich mitgenommen hat, wird um Übersendung gebeten. Porto wird ersetzt. Besten Dank im voraus. Karl H o l t z, Hannover, Lilienstr. 13.

Die Jahreshauptversammlung

der Heimatkreisgruppe Schneidemühl in Berlin findet
am 8. Februar 1959, 14 Uhr
in Boenkes Festsälen in Berlin-Charlottenburg, Königin-
Elisabeth-Straße 43-45 (kleines Vereinszimmer) mit
folgender

T a g e s o r d n u n g

statt:

1. Bericht des Vorstandes
2. Bericht der Kassenrevisoren
3. Neuwahlen
4. Anträge
5. Verschiedenes.

Anträge müssen bis zum 31. 1. 59 bei dem Unterzeichneten eingegangen sein.

Zur Teilnahme an dieser Versammlung sind wegen der Neuwahl des Vorstandes nur eingeschriebene Mitglieder berechtigt. Nach der Jahreshauptversammlung, etwa gegen 16.00 Uhr, findet im großen Saal das erste Heimattreffen aller Schneidemühler Landsleute im neuen Jahr statt, zu dem Mitglieder, Heimatfreunde und Gäste sehr herzlich eingeladen sind.

Für den Gesamtvorstand
Hans G u s i g
I. Vorsitzender

Zum Jahreswechsel grüßen wir herzlich alle lieben Heimatfreunde

Fleischermeister **Emil Zander u. Frau**
fr. Schneidemühl, Neue Bahnhofstr. 2
jetzt Itzehoe (Holst.), Sandberg 112

Zu meinem 70. Geburtstag sind mir von Freunden und Bekannten so viele Beweise herzlicher Verehrung zugegangen, daß ich außerstande bin, allen persönlich zu danken. Ich will auf diesem Wege allen lieben Kriegskameraden, Freunden und Landsleuten für das freundliche Gedenken meinen herzlichsten Dank aussprechen. Ein frohes neues Jahr und Wiedersehen in Cuxhaven

Eugen Arndt, Raanana, Herzlstr. 32, Israel

Am Allerseelentag 1958 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Aloysius Badur

im Alter von 55 Jahren.

19 Tage später folgte ihm unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, die Lehrerr Witwe

Frau Maria Lange

geb. Dommach

im Alter von 60 Jahren.

In stiller Trauer:

Anna Badur, geb. Dommach
Frona Dommach
und alle Verwandten

Lüdinghausen, im November 1958
früher Dt. Krone

Heute früh um 1 Uhr entschlief nach schwerer Krankheit unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Alfred Dretzke

früher Jastrow

kurz vor Vollendung seines 46. Lebensjahres.

In tiefer Trauer: **Geschwister Dretzke**
und Anverwandte

Werl, den 26. November 1958

Münstermannstr. 2

Die Beerdigung fand am Montag, dem 1. Dezember, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Fern ihrer Heimat starb unsere liebe, treusorgende Mutter

Frau Elise Lehmann

geb. Lichtwardt

im 82. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Elfriede Lehmann

Dr. med. habil. **Günter Lehmann**, Würzburg

Dr. med. **Dorothee Lehmann**, geb. Schwandtke

stud. med. **Frank-Günter Lehmann** (Enkel)

Herborn (früher Dt. Krone), den 16. November 1958
Kornmarkt 24

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief, wohl vorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel und öfters gestärkt mit den Gnadenmitteln unserer hl. kath. Kirche, nach längerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Oma, Uroma und Tante

Frau Maria Polzin

geb. Blieske

Sie starb, fern ihrer unvergeßlichen Heimat, im hohen Alter von 91 Jahren.

In stiller Trauer:

Hans Schmidt und Frau Anna, geb. Polzin

Tascha Polzin als Schwiegertochter

4 Enkel und 4 Urenkel

Düsseldorf, den 8. November 1958

Hoffeldstraße 33

früher Dt. Krone, Flottstraße 7

Das feierliche Seelenamt und die Beerdigung fanden am 13. November 1958 in Düsseldorf statt.

Herr, dein Wille geschehe

und tuts auch noch so wehe.

Heute morgen 1.15 Uhr entschlief nach kurzer schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Elise Radtke geb. Reich

im 52. Lebensjahre sanft und ruhig im Herrn.

Dieses zeigen tiefbetrübt an **Emil Radtke**

und Anverwandte

Mettingen, den 13. November 1958

Bruch 56

früher Jastrow, Grüne Straße 20

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute morgen im 87. Lebensjahre nach schwerem Krankenlager in seinen erlösenden Frieden meinen treuen Mann, unseren guten Vater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Dipl.-Ing.

Edmund Schütz

Reichsbahnoberrat i. R.

In stiller Trauer:

Margarete Schütz, geb. Kaehler

Ilse Bremer, geb. Schütz

Superintendent **Otto Schmidt und Frau Irmgard**,
geb. Schütz

Dipl.-Ing. **Ögmundur Jónsson und Frau Ortrud**,
geb. Schütz

als Enkelkinder: **Gisela, Burkhard, Friedhelm,**

Paul-Rüdiger, Klaus-Dietmar und Helga

Göttingen, den 5. Dezember 1958, Calsowstr. 1

Herausgeber: Der Heimatbrief ist das Organ der Kreisgruppen Dt. Krone und Schneidemühl. Er erscheint monatlich einmal.
Bestellungen an Dr. Gramse, Hannover, Volgersweg 12, Fernruf 25295.
Postscheckkonto Hannover 156 55, oder durch die Post mit Zustellung vierteljährlich 1,80 DM. Einzelnummern nachlieferbar.
Schriftleitung: Schriftleiter **Otto Kiese**, (16) Bad Hersfeld, Dudenstraße 25. Stellvertretender Schriftleiter: Konrektor **Albert Strey**, Kiel-Gaarden, Wilhelmstraße 21. Beiträge bis spätestens 25. des Vormonats erbeten.
Verlagsleitung: **Robert Blerig**, Hannover-Kleeefeld, Fichtestr. 22.
Druck: **Josef Grütter**, Hannover, Kleine Düwelstraße 21, Tel. 3131